

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher Redakteur:
Hr. Dr.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbä.

Nr. 34.

Freitag, 11. Februar 1916, abends.

69. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabebogenes sind bis 10 Uhr vormittags anzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundzeile (7 Silben) 18 Pf., Preis für 12 Pf.; gelbdruckter und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. Seite Tarife. Gemüßter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfallt, durch Abzug eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Kontant gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Verantwortliche Unterhaltungsbeilage: „Erzähler an der Elbe“.

Rotationsdruck und Verlag: Darger & Winterlich, Riesa. Geschäftsdruck: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Schmel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittsch, Riesa.

In das hiesige Handelsregister ist heute auf Blatt 533 die Firma Otto Schmidt in Riesa und als deren Inhaber der Kaufmann Erik Otto Schmidt in Riesa eingetragen worden.

Angegebener Geschäftszweig: Handel mit Kolonialwaren, Delikatessen, Landesprodukten, Weinen und Zigarren.
Riesa, den 10. Februar 1916.

Königliches Amtsgericht.

Einladung zur öffentlichen Sitzung des Gemeinderates

am Sonnabend, den 12. Februar 1916, nachm. 8 Uhr, im Gemeindeamt, Sitzungssaal.
Tagesordnung: 1. Verwaltungsbereich vom Jahre 1915. 2. Mitteilungen. 3. Antrag des Schulvorstandes auf Ausschreibung von 2 ständigen Lehrkräften. 4. Mitteilung des Kirchenvorstandes, Ausschreibung der Kirchenanlagen für 1916. 5. Straßenbesserungen im Jahre 1916. 6. Genehmigung des Vertrags mit der Staatsbahnverwaltung, Straßenübernahme und Entschädigung betr. 7. Genehmigung der Rückzahlung der Straßenbauhaktumme an die Großkaufmannschaft. 8. Baukosten der Aktien-Gesellschaft Lauchhammer, Schrägmalwerk, und der Großkaufmannschaft, Wohnungs-Kolonie betr. 9. Abrechnung der Kosten für die Anpflanzung von Obstbäumen auf den Wäldern. 10. Wahl von Mitgliedern in den Armen-, Wohlfahrts- und Blotbets-Ausschuß. — Darauf Nichtöffentliche Sitzung.
Gröbä, am 10. Februar 1916.

Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 11. Februar 1916.

Von amtlicher Stelle wird uns geschrieben: Der Zweck der Butterzuzugarten scheint, wie mehrere schriftliche und mündliche Anfragen an den Rat zeigen, in der Einwohnerzahl noch nicht hinreichend bekannt zu sein. Die Inhaber der Butterzuzugarten (blaue und rote Karte) können in den Butterzuzugarten gegen Vorweisung dieser Karten und gegen Abgabe der gelben Butterkarten beim Vorhandensein von Butter in verschiedenen Preislagen die Abgabe der billigeren Butter verlangen, soweit der Vorrat an solcher reicht. Ist zum Beispiel in einem Geschäfte Auslandsbutter (Preis 1,35 M. für das Stück), feinste inländische ungeschlachte Schrahbutter (Preis 1,28 M. für das Stück) und gelassene Schrahbutter und Sauerrahmbutter (Preis 1,20 M. für das Stück) vorhanden, so kann der Inhaber der Butterzuzugarten die Abgabe der letzteren billigeren Sorte Butter für soviel Personen fordern, wie auf der Vorzugskarte verzeichnet sind. Ueberdies wird die durch Vermittlung der Stadt bezogene davorische Butter an die Inhaber der Butterzuzugarten abgegeben. In der Stadt Riesa reicht die Inlandsbutter nicht aus, um den hier vorhandenen Butterbedarf voll zu decken. An dieser Tatsache können weder der Stadtrat noch die hiesigen Butterhändler etwas ändern. Nach weniger aber läßt sich diese Lücke durch Abgabe und Schmelzen auf die Behörden und Butterhändler beseitigen. Es muß vielmehr, um dem Mangel zu begegnen, Auslandsbutter in größeren Mengen bezogen werden. Daher kommt es, daß den hiesigen Buttergeschäften zeitweilig nur Auslandsbutter zur Verfügung steht. In solchen Zeiten sind aber leider auch die Inhaber der Butterzuzugarten gezwungen, die teurere Auslandsbutter zu entnehmen. Es wird hierbei erneut darauf hingewiesen, daß die Auslandsbutter nur in Formen mit der Bezeichnung „Stadt Riesa“ ausgegeben wird. Für Butter, die diese Bezeichnung nicht trägt, ist daher der höhere Preis (1,35 M. für das Stück und 68 Pf. für das halbe Stück) nicht zu zahlen.

Am 10. dieses Monats hielt der hiesige Frauenverein seine Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung standen der Jahresbericht, der Kassendbericht, Wahlen von Beisitzern. Nach dem Kassendbericht betragen die Einnahmen des Vereins im Jahre 1915 7810,69 M., denen an Ausgaben 7821,14 M. gegenüberstehen. — Der Verein, dem gleichzeitig die Verwaltung der Spielschule obliegt, hat im vergangenen Jahre eine besonders rege Tätigkeit entfaltet, die ausnahmsweise auch auf Gebiete außerhalb der Gemeinde Riesa sich erstreckte. So sind Notleidende in Opatowitz und in Galtzien vom Verein ausbezahlt worden. Für diese Unterstüßungen hat der Verein 450 M. ausgegeben. — Dem Kriegshilfesausschuß für Riesa sind aus Vereinsmitteln 200 M. zugewendet worden. Auch der Kriegshilfesausschuß hat im Jahre 1915 einen Geldbetrag und zwar in der Höhe von 40 M. erhalten. — Dem Verein Elmshausen für die Stadt Riesa ist der Frauenverein als Mitglied mit einem Jahresbeitrag von 20 M. beigetreten. Zu Weihnachten wurden 50 Kinder und 150 einzelne Personen beschenkt. Im Laufe des Jahres sind überdies in reichem Maß Unterstüßungen vom Frauenverein aus Notleidenden in unserer Stadt gewährt worden. — Im Jahre 1916 werden es 70 Jahre, daß der Frauenverein in unserer Stadt besteht. Viel Segen ist von seiner stillen, selbstlosen Tätigkeit ausgegangen. — Möchte die Zahl seiner Mitglieder, seiner Gönner und Freunde noch größer werden. Das ist schon deshalb besonders wünschenswert, weil die Ansprüche, die an den Verein gestellt werden, infolge der Kriegszeit immer mehr sich steigern. — Anmeldungen werden von Frau Professor Dr. Kallenbach, der 1. Vorsitzenden des Vereins, gern entgegen genommen.

In der sächsischen Verlustliste Nr. 253 (ausgegeben am 10. Februar 1916), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie: Regiment Nr. 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 134, 329; Reserve-Regimenter Nr. 100, 101, 102, 103, 104, 105, 107, 241; Land-

mehr-Regimenter Nr. 100, 101, 104, 106, 133; Ersatz-Regimenter Nr. 23, 32; Landturm-Regiment Nr. 10; Jäger-Bataillon Nr. 12; Fuhrartillerie-Regiment Nr. 12, 19; Bataillon Nr. 58; Landwehr-Bataillon Nr. 19; Batterie Nr. 440. Vermissten-Nachweis, Liste Nr. 4. Preussische Verlustlisten Nr. 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447. Bayerische Verlustlisten Nr. 248, 249. Württembergische Verlustlisten Nr. 339, 340. Kaiserliche Marine, Verlustliste Nr. 63.

Der Mangel an Nickelmünzen hat vielfach dazu geführt, Postmarken als Zahlungsmittel zu verwenden. Es ist darauf hingewiesen, daß Postwertzeichen kein gesetzliches Zahlungsmittel sind, daß auch die Reichspost sie nicht in Zahlung nimmt oder gibt. Die Annahme von Marken an Zahlungsmittel begünstigt überdies die Verbreitung gefälschter Postwertzeichen. So sind neuerdings in Köln gefälschte Postmarken zu 5 Pf., die übrigens auf minderwertigem Papier, in verschwommenen, schlechten Druck hergestellt und als Fälschungen leicht zu erkennen waren, hauptsächlich in offenen Geschäftshäusern von weiblichen Personen in Zahlung gegeben oder in bar umgetauscht worden. Den Schaden hat natürlich der, der Marken in Zahlung nimmt. Da die Ausprägung der eisernen 5 und 10 Pf. Stücke dem Mangel an Kleingeld bereits abgeholfen hat, liegt kein Grund vor, sich der Postmarken als Zahlungsmittel zu bedienen.

Am Seine Majestät der Königl. Kattete am 9. Februar mittags Seiner königlichen Hoheit dem Prinzen Leopold von Bayern einen Besuch erlittlich Höflichkeit. In Begleitung des Prinzen waren auch die Prinzenin Prinzessin Marie und Prinzessin Elisabeth. In Begleitung des Prinzen waren auch die Prinzenin Prinzessin Marie und Prinzessin Elisabeth.

In der Sitzung des Sächsischen Ausschusses des Landeskulturrats am 1. Februar 1916 wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Ein Vertreter des Landeskulturrats soll bei einer Versammlung der Kriegshilfs-Gesellschaft in Berlin die Bedürfnisse des Landeskulturrats dahin vertreten, daß eine harte Agitation ins Leben gerufen wird, um die Auslieferung von Nachschub zu verhindern. Wenn dies gelingt, soll die für die eigene Wirtschaft zu beschaffende Futtermenge ausschließlich der Saat von 5 auf 10 Doppelzentner erhöht werden. — Das Königl. Ministerium des Innern wird auf die Dringlichkeit der Bekämpfung des Raubes bei den Pferden und auf die durch das häufige Auftreten des Raubes für das Land bestehende Gefahr aufmerksam gemacht und gebeten, die vorgeschlagenen Maßnahmen zu fördern. — Das Königl. Ministerium des Innern wird gebeten, schleunige Maßnahmen zur Bekämpfung von Raubtieren als Ersatz für Streubrot unter Zuhilfenahme von Kriegesgefangenen in die Wege zu leiten. — Eine Eingabe der Landwirtschaftskammer Pommeren an das Preussische Landwirtschaftsministerium, den Landwirten die vor dem 10. Januar ersparten Haferkörner zu belassen, wenn sie die Ersparnisse einwandfrei nachweisen, wird befürwortend an das Königl. Ministerium des Innern eingereicht.

In letzter Zeit ist eine steigende Knappheit an kleinen Zahlungsmitteln, insbesondere an Nickelmünzen, hervorgetreten. Die Reichsbank ist bei ihren niedrigen Beständen außerstande, dem Verkehrsbedarf zu entsprechen. Die zum Ersatz von Nickelmünzen eingeleiteten Prägnationen von eisernen Frankenscheinchen werden zwar nach Kräften befördert. Daneben müssen jedoch alle Mittel angewendet werden, um auch auf andere Weise dem Mangel an kleineren Zahlungsmitteln abzuwehren. Für diesen Zweck ist es wichtig und erforderlich, den Umlauf der Nickelmünzen nach Möglichkeit zu beschleunigen, damit sie für den Zahlungsverkehr besser ausgenutzt werden. Nun ist es vielfach beobachtet worden, daß die in den privaten und öffentlichen Automaten angeammelten Scheinchen dort zu lange Zeit verbleiben, wodurch erhebliche Beträge dem Umlauf vorenthalten werden. Neben den öffentlichen Automaten der Verkehrsanstalten (Vok., Eisenbahn, Straßenbahnen usw.) kommen hauptsächlich Gasautomaten in Frage, deren Zahl neuerdings stark gewachsen ist, so daß es sich hierbei um große Beträge handeln wird, die für den Umlauf in kürzeren Zeiträumen freigegeben werden können. Ferner dürften auch

Stadtbücherei,

über 5500 Bände, jeden Montag, ausschließlich schulfreier Tage, abends von 7—1/2 Uhr geöffnet. Eingang: Haupttor des Knaben-Schulgebäudes Goethestr. Leihgebühr für den Band 1 Woche 3 Pf., 2 Wchn. 5 Pf., 3 Wchn. 8 Pf., 4 Wchn. 10 Pf.

Die Verwaltung der Stadtbücherei. J. W. Thielmann.

Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 12. Februar d. J., von vormittags 1/2 Uhr ab, gefaßt auf der Freibank im städtischen Schlachthof das Fleisch dreier Rinder in 2 Qualitäten zum Preis von 75 bez. 50 Pf. pro 1/2 kg an die Inhaber der ausgegebenen Marken von 513 bis 1000 zum Verkauf.

Riesa, am 11. Februar 1916. Die Direktion des städt. Schlachthofes.

Freibank Gröbä.

Sonnabend, den 12. Februar 1916, vormittags 8 Uhr, wird rohes und gekochtes Schweinefleisch verkauft. Preis für 1/2 kg roh 90 Pf., gekocht 60 Pf.

Der Gemeindevorstand.

größere Mengen von Kleingeld in den Heim- und Schulparabüchsen vorhanden sein, die meistens nur selten geleert zu werden pflegen.

Das Finanzministerium hat zur Vollziehung des Gesetzes über vorbereitende Maßnahmen zur Bekämpfung der Kriegsgewinne vom 24. Dezember 1915 folgenden Beschlüsse gefaßt: Die Gesellschaften haben die Geschäftsberichte und Jahresabschlüsse nebst den Gewinn- und Verlustrechnungen der Friedensgeschäftsjahre (§ 5 des Gesetzes) und die Kriegsgeschäftsjahre (§ 2 des Gesetzes) sowie die darauf bezüglichen Beschlüsse der Generalversammlungen, im Falle des § 2 Abs. 1 Satz 5 der Ausführungsvorschriften auch den besonderen Nachweis über die Bildung der gesetzlichen Sonderrücklage und die Berechnungen der Kriegsgewinne bei der Besteuerung einzureichen, in deren Bezirk die Gesellschaft ihren Sitz (bzw. ihre Betriebsstätte) hat. Bei derselben Behörde sind auch alle sonstigen Angaben zu machen und etwaige Anfragen und Anträge anzubringen, die sich auf die Ausführung des Gesetzes beziehen. Die vorgeschriebenen Unterlagen sind für die Kriegsjahre, über welche die Geschäftsberichte, Jahresabschlüsse und Beschlüsse der Generalversammlungen bei der Bekanntmachung dieser Verordnungen schon vorliegen, bis zum 31. Mai 1916, für alle anderen Geschäftsjahre jedesmal innerhalb eines Monats nach der Genehmigung des Jahresabschlusses einzureichen. — Zur Einsetzung des Verwaltungsausschusses oder zur Herbeiführung der gerichtlichen Untersuchung wegen Zuwiderhandlungen und zum Teil auch zur Festsetzung und Einziehung der Geldstrafen sind die Bezirkssteuerämter zuständig.

Das späteste Osterfest seit 31 Jahren begehen wir in diesem Jahre am 23. April. Seit 31 Jahren fiel der Tag des Festes nicht so spät. Im Jahre 1913 konnten wir dagegen das früheste Osterfest seit 31 Jahren feiern, am 22. März, also einen vollen Monat früher als diesmal.

Wie bei den Volkshilfsstellen beobachtet wird, hat die Unruhe noch nicht aufgehört, in Postsendungen, namentlich in Feldpostkästen, feuergefährliche Gegenstände zu verschicken, wie Streichhölzer, Karbid, Benzin, Ersatzmittel für Benzin, Leucht-, Gas-, Petroleum-, Brennstoffe usw. Derartige Gegenstände, wie überhaupt alle durch Reibung, Aufstoß, Druck oder sonst leicht entzündlichen Stoffen, dürfen weder im Heimatverkehr noch im Feldverkehr mit der Post versandt werden. Durch Postsendungen mit feuergefährlichem Inhalt sind, wie wiederholt veröffentlicht worden ist, namentlich seit Kriegsbeginn in Wohnräumen und Postwagen zahlreiche Brände entzündet, denen Hunderte von Briefkästen und demgemäß außerordentlich große Mengen von Feldpostsendungen zum Opfer gefallen sind. Die Versender sollten sich verwegenermaßen, wie unverantwortlich es von ihnen ist, durch Versenden feuergefährlicher Gegenstände in Feldpostkästen ganze Postladungen mit Sendungen an unsere heldenmütigen Kämpfer zu gefährden. Die Heeresangehörigen erhalten Karbid, Streichhölzer und andere derartige Bedarfsgegenstände durch die Truppenteile oder durch die wartenden geliefert. Eine Zusendung solcher Dinge aus der Heimat nach dem Heide ist deshalb auch durchaus überflüssig. Die Versendung feuergefährlicher Gegenstände mit der Post ist — gleichviel ob ein Schaden entstanden ist oder nicht — nach § 37 Abs. 5 a des Reichsstrafgesetzbuches mit Strafe bedroht. Jede zur Kenntnis der Postbehörde gelangende Zuwiderhandlung wird strafrechtlich verfolgt; seit Kriegsbeginn hat im Reichspostgebiet in über 600 Fällen polizeiliche oder gerichtliche Verurteilung stattgefunden.

Domastisch. Der Gutsbesitzer Schöner in Biegenhain, der in diesen Tagen zum See eingezogen werden sollte, verlor sich kürzlich beim Rückfahren auf einem Finger. Es trat Mundhartkrampf ein, welcher den Tod zur Folge hatte.

Dresden. Der Lehrling, der am Montag einem Badermeister in der Reizniger Straße 10000 Mark klahi, konnte in Hamburg verhaftet werden. Der Leiharbeiter, namens Lehmann, befindet sich auf dem Wege nach Dresden. — Weibliche Postkassen sind nunmehr auf den gelben Postbestellwagen. Damit wäre in Dresden die Frauentätigkeit wieder um eine Gattung reicher geworden.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 11. Februar 1916.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Vimy machten die Franzosen nach stundenlangem Artillerievorbereitung diesmal den Versuch, die dort verlorenen Gräben wiederzugewinnen. Ihre Angriffe schlugen sämtlich fehl. Auch südlich der Somme konnten sie nicht von der verlorenen Stellung wiedergewinnen. An der Aisne und in der Champagne stellten sich lebhafteste Artilleriekämpfe. Einer unserer Fesselballons riß sich unbedeutend los und fiel bei Bailly über der feindlichen Linie ab.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Dryswiatzsee wurde der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung abgewiesen.

Dallan-Kriegsschauplatz.

Nicht Neues.

Oberste Heeresleitung.

Den englischen Kreuzer „Arabis“ versenkt und einen Torpedotreffer auf einen zweiten Kreuzer erzielt.

Berlin, den 11. Februar. (Amtlich.) In der Nacht vom 10. zum 11. Februar trafen bei einem Torpedoboot-Vorstoß unsere Boote auf der Doggerbank, etwa 120 Seemeilen östlich der englischen Küste, auf mehrere englische Kreuzer, die alsbald die Flucht ergriffen. Unsere Boote nahmen die Verfolgung auf, versenkten den neuen Kreuzer „Arabis“ und erzielten einen Torpedotreffer auf einen zweiten Kreuzer. Durch unsere Torpedoboote wurden der Kommandant der „Arabis“, ferner 2 Offiziere und 21 Mann gerettet. Unsere Streitkräfte hatten keinerlei Beschädigungen oder Verluste erlitten.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 11. Februar 1916.

Eine Unterredung mit dem Reichskanzler.

H. K. L. Die „Allg. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze vom 9. d. M.: Der Berliner Berichterstatter der „New York World“, Wiegand, veröffentlicht den Inhalt einer Unterredung, die er mit dem deutschen Reichskanzler hatte. Der „New York World“ bringt daraus einen Auszug, in dem es heißt: Was Ihre Regierung verlangt, erklärte v. Bethmann-Hollweg, ist eine unumgängliche Demütigung. Ich bin weit gegangen, um die herrlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu erhalten, die zwischen uns und ihnen von dem Tage an bestanden haben, wo vor 120 Jahren Preußen als einer der ersten Staaten die Unabhängigkeit Amerikas in seinem Kampfe gegen England anerkannte. Sie wissen, daß ich in dieser ganzen Angelegenheit einen weiten persönlichen Blick gegenüber Ihrem Lande und Volke gezeigt habe. Ich bin bereit gewesen und bleibe es, Amerika alles zuzugestehen, was Deutschland billigerweise bei der Behauptung der Grundsätze der Gerechtigkeit und seiner Ehre zuzugestehen kann. Allein, ich vermag einer Demütigung Deutschlands und des deutschen Volkes nicht zuzustimmen. Ich kann mir die Waffe der Unterwerfung nicht an der Hand reihen lassen. Ich kann Amerika nicht beschließen und die Fortsetzung der herrlichen Beziehungen zu einem von jedem Deutschen geschätzten Lande nicht gewährleisten, wenn es auf Kosten einer nationalen Demütigung geschehen soll. Ich erkläre Ihnen dies nicht aus leichtem Herzen, sondern bin mir der Tatsache bewußt, daß ich die Zustimmung des ganzen deutschen Volkes andränge. Der Reichskanzler gab offen zu, daß weder die deutsche Regierung noch das deutsche Volk die Möglichkeit eines Abbruchs der Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, der einzig neutral gebliebenen Großmacht, leichtfertig oder gleichgültig ins Auge faßten. Allein, er erklärte, der Wortlaut der Note des Staatssekretärs Lansing habe ihm keine andere Wahl als Ablehnung gelassen. Keine deutsche Regierung vermöchte sich zu halten, wenn sie einer solchen Erniedrigung zustimmte. Er erklärte indessen, er habe das Vertrauen noch nicht verloren, daß der gesunde Menschenverstand die Oberhand über die Forderungen Washingtons gewinnen werde. Dann sagte er u. a.: Wir kämpfen für unser Dasein. Das deutsche Volk opfert einmütig sein Blut und alles, was es besitzt, fürs Vaterland. Wir stehen nicht im Kriege mit Amerika; wir wünschen nicht, mit Amerika in einen Krieg zu geraten. Ich habe alles getan und werde weiter alles tun, was in meiner Macht liegt, um den Krieg zu vermeiden. Aber es gibt Dinge, die ich nicht tun kann. Wenn in Amerika derselbe aufrichtige Wunsch besteht, zu einer Ueberwindung zu gelangen, wie er bei der deutschen Regierung und dem deutschen Volke vorhanden ist, so wird es keinen Bruch in den alten Beziehungen geben, die seit mehr als 100 Jahren zwischen den beiden Ländern bestanden haben.

Wiegand schreibt hierzu: Im Gegensatz zu den früheren Stadien der „Lusitania“-Angelegenheit besteht keinerlei Uneinigkeit oder Meinungsverschiedenheit bei den Regierungsstellen oder zwischen der Regierung und dem Volke. In den zwei Tagen nach meiner Rückkehr aus Amerika habe ich, um die Lage kennen zu lernen, viele Minister und Vertreter der Admiralität, des Generalstabes, Parlamentarier, Bankiers und Personen der Handelswelt gesprochen. Unter ihnen befanden sich Männer, die im Sommer 1914 von der Politik des Reichskanzlers abwichen, und nun auch allgemein die Haltung des Kanzlers unterstützen. Sie nennen die Note Lansing's unannehmbar. Wiegand weist weiter darauf hin, daß man in Deutschland die Wahlreden Wilson's als eine Anspielung auf einen wahrheitsgemäßen Bruch mit Deutschland angesehen habe und schreibt: Einer der einflussreichsten Männer im Reich sagte mir, daß bei der öffentlichen Meinung in Deutschland der Eindruck hervorgerufen worden sei, daß Wilson und Lansing ein geheimes Abkommen mit England getroffen hätten, um dieses so viel wie möglich zu unterstützen; die ganze Haltung Amerikas seit Beginn des Krieges werde behauptet, daß die „Wall Street“ nun, wo sie sieht, daß sie ihr Geld auf der verkehrten Seite untergebracht hat und schließlich die Möglichkeit, ja vielmehr die Wahrscheinlichkeit einer Niederlage der Alliierten einzieht, ihre äußersten Kräfte anspannt, um Wilson und Lansing zu einem Kriege mit Deutschland zu beeinflussen, in der Hoffnung, die Niederlage Deutschlands zu sichern und dadurch die finanziellen Transaktionen zwischen Wall Street und der Entente zu retten. Sie weist auf den großen Einfluß hin, den die Alliierten durch Regierungsaufträge auf finanzielle und industrielle Kreise ausüben können. In einer Unterredung mit einem hochgestellten Beamten stellte dieser eine Frage, die man in

Deutschland überall hört: Ist es Wilson ernst mit seinem Plane, England zur Respektierung der amerikanischen Rechte zu veranlassen, wie er dies auch mit Deutschland tut? Wiegand habe darauf geantwortet, daß jeder aus der Umgebung des Präsidenten ihn verleihe, daß es Wilson absolut ernst mit seinen Forderungen an England sei; in Deutschland wachte jedoch der Skeptizismus und man verlange Beweise. v. Wiegand konnte jedoch nicht sagen, ob Washington das Verbrechen abgeben habe, daß Präsident Wilson nun gegen England schärfer aufzutreten werde.

Die „Allg. Ztg.“ sagt zu der Unterredung Wiegand's mit dem Reichskanzler u. a.: Diese Nachrichten werden vom deutschen Volke mit einem Gefühl der Erleichterung aufgenommen werden. Der Reichskanzler hat mit einem Ernst und einer Entschiedenheit, für die ihm das deutsche Volk dankbar ist, der amerikanischen Öffentlichkeit mitgeteilt, daß Deutschland die Verletzung der „Lusitania“ nicht als gezwungenermaßen und damit seinem ganzen Tauchbootkrieg das Todesurteil sprechen kann.

Proteststimmen zur Denkschrift der deutschen Regierung. Berlin. Die Blätter besprechen die Denkschrift der deutschen Regierung mit eindrucksvoller Einmütigkeit und würdigen sie in ihrer praktischen Tragweite. — Die „Kreuzzeitung“ sagt: Sie stellt einen hochbedeutenden Schritt dar und fände zu einem Wendepunkt des Krieges werden. — Das Deutsche Volk blide mit Stolz und Vertrauen auf unsere herrlichen Seestreitkräfte, die in dem Rahmen der erteilten Befehle stets die größten Leistungen aufzuweisen, die denkbar sind. Es wird voll Zuversicht und voll Entschlossenheit, alle Folgen zu tragen, hinter der Regierung stehen, wenn sie dem Hebeln und der erprobten Tüchtigkeit unserer Streitkräfte freie Bahn gibt. — Das „Berl. Tageblatt“ sagt: Nun liegt die Bahn für unsere Unterseebootsflotte gegen feindliche bewaffnete Handelschiffe etwas freier vor ihr, wenn auch keineswegs alle Fallstricke, so namentlich die, die sich z. B. aus der falschen Flottenführung ergeben, aus dem Wege geschafft sind. — Der „Johannistempel“ schreibt unter der Ueberschrift: „Die Entlarvung“: Wenn wir an den Baralongfall denken und an andere Fälle, die Glieder eines Nordsystems sind, dann ist doch die Frage berechtigt, ob es zu verantworten ist, solche Kämpfer auf die gleiche Stufe zu stellen mit den ehrlichen Soldaten und Matrosen. — Die „Post“ schreibt: Wir zweifeln nicht daran, daß nach den heutigen beweissträchtigen Enthüllungen die neutralen Regierungen die Berechtigung Deutschlands anzuerkennen werden, seinen Unterseebootkrieg schicksallos durchzuführen, wie es seine Lebensinteressen erheischen. — In der „Deutschen Tageszeitung“ wird dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß die im Abschnitt 4 genannte kurze Frist, nach deren Ablauf die deutschen Seestreitkräfte den Befehl erhalten werden, solche Schiffe, die Rassen führen, als kriegsführende zu behandeln, von unüberprüfbarer Natur sein wird. — Die „Berl. Neues Nachr.“ schreiben: Die mit Spannung erwartete Denkschrift bringt das, was notwendig ist, was unermesslich ist. — In der „Post“ heißt es: Das Wesentliche ist nicht die Denkschrift, sondern die Gestaltung und Ausführung des Befehles gegen feindliche bewaffnete Dampfer, den sie in kurzer Frist anklängen. — Die „Tägl. Rundschau“ führt aus: Die Denkschrift ist geeignet, über die durch Englands Kriegführung völlig verwirrte Kriegslage zur See reinliche Klarheit zu schaffen, falls die Neutralen die unangreifbare Wohlgegründetheit des in der Denkschrift dargelegten deutschen Standpunktes anerkennen.

Eine spanische Sympathieumgebung.

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über eine spanische Sympathieumgebung: Nach Mitteilungen aus Madrid hat das von der dortigen „Aribuna“ veranstaltete Manifest spanischer Intellektueller zugunsten Deutschlands etwa 15000 Unterschriften gefunden. Unter diesen befinden sich die von 283 Universitätsprofessoren, 308 Schriftstellern, Journalisten usw. Mit besonderer Freude kann begrüßt werden, daß die gesamte spanische Presse der Sympathieumgebung für Deutschland wohlwollend gegenübersteht, während seinerzeit ein Manifest für Frankreich allgemeinen Widerspruch gefunden hat.

Die größte Lüge.

Wien. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die größte Lüge, die bisher in der Presse der Entente zur Veröffentlichung gelangt ist, bildet die Meldung der Agence Havas des Inhaltes, daß ein großer Teil der Stobawerke in Wilkes, insbesondere das Erzeugungstablissement unserer schweren Mörser, durch eine Explosion vernichtet worden sei. Diese Sensationsnachricht wurde in den Zeitungen des feindlichen Auslandes mit großer Freude verbreitet und in der neutralen Presse mit Ausdrücken des Bedauerns abge-

Reichenau O. B. Die eiserne Hochzeit hätte am nächsten Sonntag der Privatmann Gottfried Lieke feiern können, wenn seine Ehefrau nicht unerwartet vor 8 Tagen gestorben wäre. Gleichwohl hat der König verfügt, daß dem Überlebenden Gatten die dem Paare zugesagte königliche Ehrengabe ausgedehnt werde. Dementsprechend überreichte Oberleutnant Blüher dem Ehegatten zwei Tafeln aus Meißner Porzellan. Der König hatte dem Ehepaar bereits zur diamantenen Hochzeit sein Bild geschenkt.

Freiburg. Der Haushaltsplan sieht einen durch Gemeindeeinkommenserhöhungen aufzubringenden Heftbetrag für die bürgerliche Gemeinde und die evangel.-luther. Schulgemeinde von 891 183,78 M. vor. Da im Vorjahre sich der Heftbetrag nach dem Haushaltsplan auf 854 405,73 M. belief, so würden an sich im laufenden Jahre durch Anlegen 36 778,05 M. mehr aufzubringen sein. Das soll aber vermieden werden. Welcher Weg dazu gewählt werden soll, soll bei der Anlageneinstellung bestimmt werden.

Annaberg. Zum Bau eines Kinderhelms wurden der Stadtgemeinde vom Fabrikdirektor Schäfer ein 13/4 Hektar großes Grundstück und von der Annaberger Stein- und Zementfabrik mehr als 3000 M. zu den Baukosten geschenkt. Chemnitz. Der Straßenbahnbesitzerin und der Wagenführerin bei der Straßenbahn hat sich jetzt die Kraftwagenführerin angeschlossen. Seit einigen Tagen kann man auf einem Dresdener Halteplatze eine junge Kraftwagenführerin beobachten, die mit sicherer Hand das Steuer handhabt. Schon in Friedenszeiten gab es in Chemnitz mehrere Damen, die aus sportlichem Interesse im Besitze des Führerzeugnisses zur Steuerung eines Kraftwagens waren, den Beruf einer Kraftwagenführerin aber erst der Krieg geschaffen.

Reerane. Die zweite Getreideerhebung in der Amtshauptmannschaft Glauchau hat gegenüber der ersten Erhebung 74 000 Rentner mehr Getreide ergeben. — Die beiden verhafteten Lindrecher, welche schon monatelang die Umgegend von Gellau unsicher machten, wurden als zwei bereits vielfach vorbestrafte Fabrikarbeiter aus Glauchau festgenommen.

Erzmitschau. Das Ehepaar Stadtrat Höfel hier, hat seiner aus Anlaß des Krieges errichteten Ost- und Ida Höfel-Stiftung von 50 000 M. für Wohltätigkeitszwecke abgemacht.

Reichenbach i. N. Von dieser Woche an stellt die Stadtgemeinde täglich frisches Fleisch zum Verkauf an blühende Einwohner zur Verfügung. Minderbemittelte bis 1900 M. Einkommen erhalten Karten und daraufhin Vorzugspreise.

Blauen i. N. Vor 450 Jahren kam Blauen zum erstenmal unter die Herrschaft der Wettiner. Ursprünglich war die Stadt ein erbliches Lehen der Krone von Böhmen, später stand sie unter den Böhmen von Blauen und den Burggrafen von Meißen. Von 1448 bis 1488 regierte über Blauen Burggraf Heinrich II. von Meißen, ein Gewaltherrscher, der des Mordes an seinem Vater beschuldigt, von seinem Oberlehnsherrn, dem König Robrecht von Böhmen, in die Acht erklärt wurde. Am 10. Februar 1488, als vor 450 Jahren, nahm der Schwiegersohn König Robrechts, Herzog Albrecht von Sachsen, mit der Unterstützung der Achte betraut, nach kurzer Belagerung Blauen ein und erhielt die Belehnung mit der Stadt, dem Schloss und der Herrschaft Blauen. Die erste wettinische Herrschaft in Blauen dauerte von 1488 bis 1547, wo Kaiser Karl V. den Burggrafen Heinrich IV. von Meißen mit der Stadt belehnte. Die Meißnische Herrschaft dauerte aber nicht lange. Bereits im Jahre 1563 kam Blauen, das die leiblichen Söhne Heinrichs IV. an Kurfürst August von Sachsen für 63 000 Tl. verpfändet hatten, dauernd in den Besitz der Wettiner.

Leipzig. Ein großer Schuhwarendiebstahl wurde in dem Ostviertel der Stadt ausgeführt. Der Geschäftsinhaber erlitt einen Schaden von etwa 1100 M. Die Diebe haben einen grauen Saal zurückgelassen, im übrigen fehlt von ihnen jede Spur.

Leipzig. Am Mittwoch wurde oberhalb der Wischmarstraße nach dem Nonnenholz zu der nackte Leichnam eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts von einem Fischer im Rödelkuffe aufgefunden und geborgen. Dem Besizer nach ist das gut entwickelte Kind, dessen Kopf mit grauem unbezeichneten Packpapier belegt war, alsbald nach der Geburt ertränkt worden. Es ist anzunehmen, daß die Leiche nur kurze Zeit, etwa 2 Tage, im Wasser gelegen hat. Neuere Verlesungen sind an dem Leichnam nicht sichtbar.

Altenburg. Das Hölzchen der Residenz Altenburg gelegene und das Königreich Sachsen begrenzendes ausgedehnte bergartige Waldgebiet „Leina“ ist in den letzten Wochen gänzlich vom Hochwind geläubert worden. Seine Höhe lag der Weisheit selbst ob in Gemeinschaft mehrerer Jäger. Die Hochwindbestände konnten sich in den letzten Jahren nicht mehr gut halten, da der Wald seit 1914 immer unruhiger wurde infolge der täglichen militärischen Schießübungen auf den mitten im Gebiet liegenden Schießbahnen und des vermehrten Besuchs von Waldgängern, die Tiere wechsellien die Reviere zu stark und richteten auch Schaden in den anliegenden Feldern an. Ferner hat der Wald durch Errichtung des Flugplatzes einen größeren Besitz verloren. Das und noch anderes veranlaßten den Herzog zum Abbruch des Hochwinds.

Ludau. Der Diebstahl an einer Kiste aus Ludau mit der Parafabrikation von 28 000 Mark hat seine Aufklärung gefunden. Als Mittäter bei der Entwendung ist der in Muthort (Großherzogtum Luxemburg) geborene Schlosser Reuter verhaftet worden.

Waldenbühl. Fabrikbesitzer Gustav Welger hat zum Gedächtnis seines in Russland für das Vaterland gestorbenen Sohnes eine „Martin-Welger-Stiftung“ errichtet und ihr den Betrag von 100 000 M. überwiesen. Die Zinsen sollen in erster Linie für die hilfsbedürftigen Kriegsteilnehmer, die in Waisenbüttel ihren Unterstützungsmöglichkeiten haben, und für deren Angehörige, verwendet werden.

Falkenberg. Wegen der eingetretenen Erschwernisse bei der Beschaffung von Vieh schließt wieder ein Fleisch- und Wurstwarengeschäft hier bis auf weiteres den Betrieb. Für 4000 Einwohner haben nun zwei Fleischvermeister zu sorgen.

Für unsere tapferen Krieger

ist der Bezug des „Meißner Tagesblattes“ bei der Post sofort zu erneuern.

Bezugspreis

vierteljährlich M. 3.50, monatlich M. 1.10.

Bestellungen

nehmen nur die Postämter und Feldpoststationen entgegen.

Adressen-Änderungen usw.

sind dem Postamt I Meisa (Zeitungsstelle) mitzuteilen.

brucht. Es wird hiermit amtlich festgestellt, daß sich in den ...

Die Lebensmittelfrage in Polen. (Berlin.) Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Lebensmittelfrage ...

Die Entscheidung zur See. (Genf.) Der französische Admiral Darguy erklärte im „Petit Journal“ ...

Die „Lusitania“-Frage. (Frankfurt a. M.) Der Frankfurter Zeitung wird aus Berlin berichtet: ...

Die Kollision der Transatlantiker. (Wien.) Nach einer Mitteilung aus dem Kriegsdruckquartier ...

Die Römische Briand. (Bern.) Der römische Berichterstatter der „Stampa“ behauptet, ...

Die amtliche französische Bericht. (Paris.) Im gestrigen Abendbericht steht es u. a.: Heute waren die Deutschen ...

Russische Friedenswünsche. (Budapest.) In rumänischen politischen Kreisen wird der Rücktritt ...

Eine montenegrinische Note. (Paris.) (Agence Havas.) Der montenegrinische Ministerpräsident ...

(Paris.) Zur Förderung der für die Volksernährung überaus wichtigen ...

(Holland.) Die Ausfuhr von frischen und geräucherter ...

Wasserstände. (Frankfurt a. M.)

Table with water levels for various rivers: Main, Moselle, Rhine, etc. Columns include date, location, and water level.

Serbiens, hat der König von Montenegro nach teurer und weitgehender ...

Die Haltung Rumäniens. (Von der italienischen Grenze.) Ein Mitarbeiter ...

Carv über Rumänien und Griechenland. (Budapest.) Nach mehrwöchiger Abwesenheit ...

Aus der griechischen Kammer. (Athen.) (Agence Havas.) Die Kammer hat der Regierung ...

Die sächsische Abordnung in Konstantinopel. (Konstantinopel.) Der Sultan empfing gestern nachmittag ...

Der amtliche türkische Bericht. (Konstantinopel.) Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: ...

Scharmügel in Maroffo. (Paris.) „Petit Journal“ meldet aus privater Quelle aus Tanager, ...

Die amerikanischen Vorschläge über das Seekriegsrecht. (London.) Der Flottenkorrespondent der „Times“ wendet sich ...

Rücktritt des amerikanischen Kriegssektretärs. (Washington.) (Reuter.) Der Kriegssektretär Garrison hat demissioniert ...

(Berlin.) Die Ausfuhr von frischen und geräucherter ...

(Holland.) Die Ausfuhr von frischen und geräucherter ...

(Holland.) Die Ausfuhr von frischen und geräucherter ...

(Holland.) Die Ausfuhr von frischen und geräucherter ...

Table with water levels for various rivers: Main, Moselle, Rhine, etc. Columns include date, location, and water level.

Die russische Wegeplage.

Der stliche Kriegsschauplatz birgt für unsere Bräutigam ...

Zusammenfassend haben die „Moskauer Nachrichten“ ihr Urteil ...

Es war ungefähr zu Beginn des Krieges, da wußten die russischen ...

Den unaufhaltsamen Sturzflug unserer Brückenplage auch ...

Bermischtes.

Explosion in einer Fabrik. Wie die „Moskauer Nachrichten“ ...

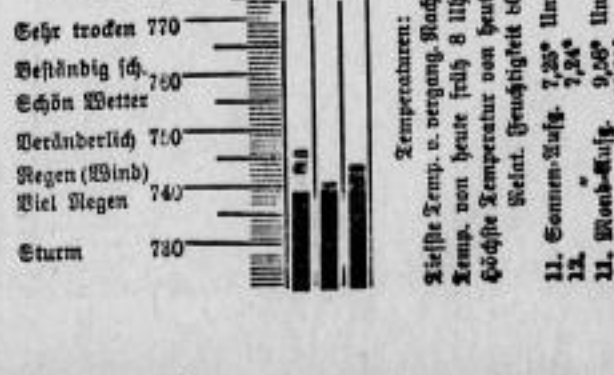
Die Bewohner des Londoner Zoo und die Zepeline. In der englischen Presse ...

Die Panische Schiffe. Die Panische Schiffe ...

(Paris.) Zur Förderung der für die Volksernährung überaus wichtigen ...

(Holland.) Die Ausfuhr von frischen und geräucherter ...

Wetterbericht.



Schützen-Gesellschaft Niesä.

Sonntag, den 13. Februar 1916
im Hotel zum Stern

Wohltätigkeits-Veranstaltung.

(Der Reinertrag fließt der Kriegsnospende der Stadt Niesä zu.)

Ununterbrochen Konzert

der Musikkapelle des Königl. Sächs. Pionier-Ersatz-Bataillons Nr. 22
unter Leitung seines Obermusikmeisters J. Himmler.

Zur Unterhaltung: Radstand, Blumenlotterie,
Schießstand u. anderes mehr.

Ab 9 Uhr: Künstlerstunde.

Musikalische künstlerische Darbietungen.

Stabübungen. — Lebende Bilder aus dem Weltkriege. — (Schützen-Turnverein.)

1. Tiefster Friede. 2. Die Mobilmachung. 3. Ausmarsch unserer Truppen. 4. In Feindesland auf Vorposten. 5. Auf treuer Wacht. 6. Im Schützengraben. 7. Der Nahkampf. 8. Der geschlagene Feind. 9. Ich hatt' einen Kameraden. 10. Requiritieren. 11. Der Spion. 12. Ein Pflaunderschützchen im Schützengraben. 13. Auf Urlaub. 14. Wir müssen siegen.

Marmorgruppen (Schützen-Turnverein): 1. Der Krieg. 2. Der Kampf um den Gefallenen. 3. Steinhaufen — Bogenschütze. 4. Tanzsüßer. 5. Spectakel. 6. Die Jagd nach dem Glück.

Anfang 5 Uhr. Eintritt 30 Pfg. Ende 12 Uhr.

Gegen Würmer
hilft vorzüglich

Vermal

für Erwachsene 80 Pfg.
für Kinder . . . 50 Pfg.

Stadtapotheke Niesä.

Gebr. Artillerie-
Eigentumsstäbel
zu kaufen gesucht. Angeb. unt.
Y 226 an d. Tagebl. Niesä erb.

Briketts
von höchster Heizkraft
für Haus und Industrie, im
einzelnen u. waggonweise,
officiert

Kohlenkontor
Hans Ludewig
Fleischh. 68.

Volltes Zahnweh
beseitigt sofort Walthoff's
Zahnwatte (20% Carbol) 20
Pfl. 50 Pfg. bei D. Förster,
H. V. Gennide u. Fr. Büttner.

**Prima Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennholzer,
scheitchenrechtes
Bündelholz**
— empfiehlt billigt —
C. F. Förster.



Eindampfung des Schützengrabens in Ostgalizien

Vereinsnachrichten

Arb.-matt. Arbeiter-Verein Niesä und Umg. Sonntag
nachm. 4 Uhr Hauptversammlung in Stadt Dresden.
Kath. Männerverein. Sonntag, den 13. Februar, nachm.
p. 3 Uhr Monatsversammlung im Hotel Höpfer.

Konsumverein für Niesä und Umg.

Sonntag, den 13. Februar 1916, nachm. 1/3 Uhr im
Saale des
Gasthofes zum Baldschlöbchen in Röderau

Mitglieder = Versammlung.

Tagesordnung: Die Aufgaben der Konsum-
Bereine und die Lebensmittelversorgung während der
Gegenwart.

Unsere Mitglieder, insbesondere die Frauen der im Felde
stehenden Männer werden gebeten, zu dieser Versammlung
recht zahlreich zu erscheinen.

Zentral-Lichtspiel-Theater

Gröba.

Ein besonders gewähltes
Niesä-Monopol-Programm vom 11.—13.
!! 3 glänzende Filmschlager !!

„Tanzrivalen“

Start dramatische Effekte in 2 Akten.
Das famose Lustspiel in 2 Akten:

„Liebet die Männer“.

In der Hauptrolle die unübertreffliche Anna Müller-Pinke.

„Heideröschchen“

Ein ergreifender Filmroman in 2 Abteilungen
„Das Donautal.“ 2. Teil. Wunderschöne Szenerie.
„Ein Autoleichen.“ Ueberrauschendes Filmspiel.

Notiz: Trotz bester Darbietungen geringe Eintrittspreise.

Kleiderstoffe

Reine Wolle in schwarz, weiss, einfarbig
Met. 1.25, 1.45, 1.85, 2.20, 2.75 bis 6.50 Mk.
Elegante Schotten, doppelbrette Ware
Met. 1.85, 2.35, 2.75, 3.40 bis 7 Mk.

Kostüm-Stoffe

Prima reinwollne Cheviots in marine
Met. 1.45, 1.85, 2.35, 2.75 bis 5.25 Mk.

Kammgarn-Rips, Rippen- und mallerte Stoffe
Einfarbige Reste, 4 1/2, 5 1/2, Met. messend
besonders vorteilhaft.

Emil Förster, Fa. M. Barthel Neht.

Aepfel. Aepfel.

Beste Ladung holländische Aepfel ist eingetroffen
bei
H. Grubbe, Goethestr. 39, Telef. 261.

600 Zentner Speisekohlrüben
400 „ rote Speise- u. Futtermöhren
liegen zum Verkauf auf meinem großen Lager am Feld-Speicher
H. Grubbe, Goethestr. 39, Telef. 261.

Heute Freitag früh traf eine Ladung von
300 Zentner
gelbe Kohlrüben
auch als Pferde- und Milchviehfutter, auf dem Elbaf ein
und empfiehlt
Georg Schneider, Wettinerstr. 29,
gegenüber der Mollerei.
Telefon Nr. 182.

Stiftung Heimatdank

Fürsorge für Kriegesbeschädigte
und Kriegshinterbliebene.

In Niesä nehmen Stiftungsbeiträge an:
Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthauskasse,
Gas- und Wasserwerkstätte
Niesäer Bank
Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Niesä
Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Niesä
G. W. Seurig
Niesäer Tageblatt
Niesäer Neueste Nachrichten
Ordnungsamt.

In Leicht- Petroleum

gebe ich jetzt in größerer
Menge ab.
Wilhelm Pinkar.

Auf billigstem Wege
und schnell

erreicht man den gewünschten
Erfolg durch die „Kleine
Anzeige“ im Niesäer Tage-
blatt, das wegen seiner guten
Verbreitung in allen Bevölkerungs-
schichten von Stadt und
Land für alle Familien- und
Geschäftsanzeigen bevorzugt
wird. — Anzeigenannahme
in der Geschäftsstelle
Goethestr. 59.

Trockene Eichenbohlen

80 mm

beste, gesunde Stellmachware,
sowie andere Eichenmaterialien
in diversen Stärken räumungs-
halber billig zu verkaufen.
Paul Besche, Holzgeschäft,
Goethestr. 102.

Fleischlose Tage!

verschiedenen
guten Käse,
Grätheringe,
Geletheringe,
Fischchen,
schwarze Rettiche,
Apfelsinen
empfiehlt
Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Mollerei.
Telefon Nr. 182.

Prima Kalbfleisch

à Pfund M. 1.40
empfiehlt
Otto Lamm, Poppitz.

Bier!

Sonnabend
abend u. Sonn-
tag früh wird in der Bergs
brauerei Jungblut gefüllt.

Kirchenchor.

Sonnabend — 1/6 Uhr —
Nedung fürs Kirchenkonzert
(Damen und Herren).

Hierdurch die traurige Nach-
richt, daß meine liebe Frau,
unserer gute Pflegemutter,
Schwester, Schwägerin u. Tante
Amalie Aufse geb. Körnig
nach langen, schweren, mit
Gebuld getragenen Leiden
sanft entschlafen ist.
Niesä a. E., Goethestr. 11,
am 11. Februar 1916.
Hermann Aufse
und **Pegelochter** nebst
allen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mon-
tag nachmittag 1/3 Uhr von
der Friedhofshalle aus statt.

Hugo Stohn

Hierdurch die traurige Nach-
richt, daß mein innigstgeliebter
Gatte und trensvorgender Vater
seiner Kinder
Hugo Stohn
nach kurzen, aber schweren
Leiden sanft verschieden ist.
Niesä, Bismarckstr. 30,
am 10. Februar 1916.
Die schwergeprüfte Gattin
Emilie Stohn nebst Kinder.
Die Beerdigung findet Sonn-
tag nachm. 2 Uhr von der
Friedhofshalle aus statt.

Die heutige Nr. umfasst
8 Seiten.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 10. Februar.

Erste Kammer.

Haus und Tribünen sind voll besetzt; auch die Damentribüne weist eine ungewöhnlich starke Besetzung auf. In den Regierungsräumen nehmen an den Beratungen teil die Staatsminister Dr. Beck, Graf Bismarck v. Goltz, v. Seydewitz und Dr. Nagel. Zur Beratung stehen die Fragen der Volksernährung und der Wuchergewinne.

Die erste und zweite Deputation haben einen gedruckten Bericht vorgelegt, auf der sich der Berichterstatter der ersten Deputation Domherr Dr. v. Hübel bezieht und die dort gestellten Anträge zur Annahme empfiehlt. Hierzu ist noch ein Antrag Dr. Mehnert eingegangen, eine Kommission aus den Mitgliedern beider Ständekammern zu bilden, die nach dem Vorbilde des bei dem Reichsamt des Innern geschaffenen Beirats der sächsischen Regierung den Ernährungsfragen beratend zur Seite zu stehen hat. Der Berichterstatter führt im einzelnen aus, daß die Einführung der Butterkarte sich bewährt habe. Der Einführung von Fleischmarken stehe die Deputation keineswegs ablehnend gegenüber, sie halte sie aber für unmöglich wegen der großen Zahl der Arten und Sorten des Fleisches und der Verquickung mit dem Fettgehalt. Freilich müsse für die Versorgung Sachsens mit Fleisch etwas geschehen. Die sächsische Regierung beabsichtige eine Spindlierung des Fleischverkehrs nach dem Vorbilde der preussischen Regierung. Die Kartoffelversorgung bilde den schwierigsten Punkt. Im Augenblicke herrsche entschieden ein Kartoffelmangel. Er sei aber akut und liege an der zu späten Versorgung der Städte mit den nötigen Kartoffelmengen. Die Politik der Reichsamtstelle sei verfehlt gewesen. Die Höchstpreise waren zunächst zu niedrig, weil sie unter dem Futterwert der Kartoffel standen und sie durften später auf keinen Fall erhöht werden. Wenn auch am 15. März wieder eine Verringerung eintreten sollte, so könnte es nur eine Erniedrigung sein. Es gelte von außerhalb Sachsens Kartoffeln herbeizuschaffen, vielleicht durch schneefreie Gebiete. In die Verbraucher gehe die Mahnung, sich jetzt keinen Vorrat anzulegen, sondern nur den augenblicklichen Bedarf zu decken. Ankaufsläufe wären jetzt das allerunangebrachteste. Unsere Wirtschaftslage gebe zweifellos keinen Anlaß zur Besorgnis oder Mutlosigkeit, aber allen zu unbegrenzter Entschlossenheit. (Beifall.) Die leitenden Stellen hätten der wirtschaftlichen Lage nicht sorglos gegenübergestanden. Aber auch die Bevölkerung dürfe sich über keine Sorgenhaftigkeit hingeben. Im großen und ganzen ist in unserem Volke eine große Summe von Opferfreudigkeit und Entschlossenheit vorhanden. Eine unbegrenzte Entschlossenheit besteht in unserem Volke, den wirtschaftlichen Kampf zu einem guten Ende zu führen. Wie brauchen im Felde der Wille zum Steigen, so hier im wirtschaftlichen Kampfe der Wille zum Anhalten. Weil dieser Wille vorhanden ist, wird es niemals dazu kommen, daß die Großtaten unseres Heeres, die mit so schweren Blutopfern erkauft sind, durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch jemals sollten zu Nichte gemacht werden können. (Lebhafter Beifall.)

Ob. Kommerzienrat Baentig schließt sich als Mitberichterstatter den Ausführungen des Vorredners an und spricht sich vor allem für solche Maßnahmen aus, die auch die notwendige Rücksicht auf den Handel nehmen, dieses wichtige und unentbehrliche Bindeglied zwischen dem Erzeuger und dem Verbraucher.

Staatsminister Graf Bismarck v. Goltz: Die Regierung habe ihre Stellung zu den Ernährungsfragen wiederholt dargelegt, sodas er heute von eingehender Erörterung abstehe. Er danke dem Berichterstatter für seine sachlichen Ausführungen, die im Verein mit den Vorschlägen der Deputation der Regierung eine wertvolle Richtschnur bieten würde. Er habe das Wort erbeiten, um die Regierung gegen die Vorwürfe zu verteidigen, daß sie die Interessen Sachsens im Bundesrat nicht genügend gewahrt habe. Dieser Vorwurf sei unberechtigt. Die Regierung habe beim Reiche sowohl wie bei den Bundesstaaten jederzeit freundliches Entgegenkommen gefunden. Wenn nicht alle von ihr ausgehenden Anregungen verwirklicht wurden, so lag das daran, daß oft nicht die Zeit da war, sich mit den anderen Bundesregierungen ins Einvernehmen zu setzen, sodas die Präzedenzfälle im Bundesrat in der ursprünglichen Form Annahme fanden. Es werde bei günstiger Wirtschaftslage möglich sein, auch über die Schwierigkeiten in der Kartoffelversorgung hinwegzukommen. Jedenfalls bleibe die Zukunft besorgen, den Krieg aller Schwierigkeiten ungeachtet, zu einem glücklichen Ende zu führen.

Wirkl. Geh. Rat Dr. Wagh Leipzig verteidigt die Kammer gegen die Vorwürfe, die Interessen der Bevölkerung nicht genügend vertreten zu haben. Die Denkschrift der Regierung sei der Kammer am 22. Juni v. J. zugestellt worden, die II. Kammer habe am 14. Juli darüber verhandelt und bereits am 15. Juli wurde der Landtag geschlossen. Von einer ordnungswidrigen Behandlung der Angelegenheit könne daher keine Rede sein und der Vorwurf einer volksfeindlichen Stellungnahme der Ersten Kammer sei durchaus unberechtigt.

Oberbürgermeister Fischer-Dresden verteidigt die Kammer ebenfalls gegen den Vorwurf in der Ernährungsfrage zu langsam gearbeitet zu haben und behandelt dann eingehend die Frage der Höchstpreise, über die sich das Urteil im Laufe des Krieges wesentlich verschoben habe. Erforderlich sei in dieser Frage Zentralisation in der Leitung, aber Dezentralisation bei der Ausführung. Vorklagenwert sei die Lösung der Bestimmungen, sodas es selbst dem erwählten Juristen schwer falle, sich heute anzusehen.

Kammerherr Dr. v. Frege-Dresden verweist auf die Wichtigkeit der Versorgung der Großstädte mit Milch und tritt für Maßnahmen zur Beschaffung und besseren Verteilung der Kraftfuttermittel ein.

Generalmajor a. D. v. Koszowicz spricht als Vertreter des Wehrstandes mit Worten warmer Anerkennung über den Nährstand. Wenn die Landwirtschaft nicht die Vorbedingungen geschaffen hätte für die Ernährung von Mensch und Tier, so wären die Leistungen unseres Heeres und unserer Industrie umsonst gewesen. In jahrelanger unweidlicher Arbeit habe die Landwirtschaft die Ernährung und Auszubereitungspläne unserer Wehr bereitwillig und ihnen eine Überraschung bereitet, die vielleicht größer sei als die militärische. Als Gegenleistung für das, was sie geleistet, könnten die Landwirte aber beanspruchen, daß sie mehr als bisher von Regierung, Volksvertretung und Presse anerkannt und geschützt würden.

Oberbürgermeister Dr. Dehne-Plethen bedauert die schweren Fehler bei der Kartoffelverteilung auch in diesem Jahre und bittet die Regierung, den Kommunalverbänden aus Staatsmitteln beizuhelfen.

Wirkl. Geh. Rat Dr. Mehnert tritt den Ausführungen des Generalmajors v. Koszowicz bei. Einer der größten Fehler bei den behördlichen Maßnahmen sei der gewesen, daß man meinte, ohne den Handel auskommen zu können. Die Höchstpreise dürften von vornherein nicht zu niedrig angelegt werden. Mehnert erklärt sich einverstanden mit der Einschränkung des Kartoffelhandels, mit der Herauslösung der Kartoffelhandelspreise und einer Erhöhung der Spannung der Preise zwischen Erzeuger und Kleinhandler. Staatsminister Graf Bismarck v. Goltz erklärt, daß die Regierung den Anträgen wohlwollend gegenüberstehe.

Nach einem kurzen Schlusswort des Berichterstatters werden die Deputationsanträge einstimmig angenommen. Nächste Sitzung Mittwoch, den 16. Februar, vormittags 11 1/2 Uhr.

Schluss nachmittags 3 1/2 Uhr.

Denkschrift der Kaiserlich Deutschen Regierung über die Behandlung bewaffneter Kauffahrteischiffe.

Berlin, 10. Februar 1916.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht nachstehende Denkschrift, die am heutigen Tage den diplomatischen Vertretern der neutralen Mächte in Berlin mitgeteilt worden ist:

I. Schon vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges hatte die Britische Regierung englischen Reedereien Gelegenheit gegeben, ihre Kauffahrteischiffe mit Geschützen zu armieren. Am 26. März 1913 gab der damalige Lord der Admiralsität, Winston Churchill, im britischen Parlament die Erklärung ab, daß die Admiralsität die Reedereien aufgefordert habe, zum Schutze gegen die in gewissen Fällen von schnellen Hilfskreuzern anderer Mächte drohenden Gefahren eine Anzahl erffähiger Minierdampfer zu bewaffnen, die dadurch aber nicht etwa selbst den Charakter von Hilfskreuzern annehmen sollten. Die Regierung wollte die Reedereien dieser Schiffe die notwendigen Geschütze, die genügende Munition und geeignetes Personal zur Schaltung von Bedienungsmannschaften zur Verfügung stellen.

Die englischen Reedereien sind der Aufforderung der Admiralsität bereitwillig nachgekommen. So konnte der Präsident der Royal Mail Steam Packet Company Sir Owen Phillips den Aktionären seiner Gesellschaft bereits im Mai 1913 mitteilen, daß die größeren Dampfer der Gesellschaft mit Geschützen ausgerüstet seien; ferner veröffentlichte im Januar 1914 die Britische Admiralsität eine Liste, wonach 23 Dampfer verschiedener englischer Linien Geschütze führten.

In der Tat stellen bald nach Ausbruch des Krieges deutsche Kreuzer fest, daß englische Minierdampfer bewaffnet waren. Beispielsweise trug der Dampfer „La Correntina“ der Houbertlinie in Liverpool, der am 7. Oktober 1914 von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Friedrich Wilhelm“ aufgebracht wurde, zwei 4,7 zöllige Geschütze. Auch wurde am 1. Februar 1915 ein deutsches Unterseeboot im Kanal durch eine englische Jacht beschossen.

II. Was den völkerrechtlichen Charakter bewaffneter Kauffahrteischiffe betrifft, so hat die Britische Regierung für die eigenen Kauffahrteischiffe den Standpunkt eingenommen, daß solche Schiffe solange den Charakter von friedlichen Handelsschiffen behalten, als sie die Waffen nur zu Verteidigungszwecken führen. Demgemäß hat der Britische Votschalter in Washington der Amerikanischen Regierung in einem Schreiben vom 25. August 1914 die weitestgehenden Versicherungen abgegeben, daß britische Kauffahrteischiffe niemals zu Angriffszwecken, sondern nur zur Verteidigung bewaffnet werden, daß sie infolgedessen niemals feuern, es sei denn, daß zuerst auf sie gefeuert wird. Für bewaffnete Schiffe anderer Flaggen hat dagegen die Britische Regierung den Grundsat aufgestellt, daß sie als Kriegsschiffe zu behandeln seien; in den Prize Court Rules, die durch die Order in Council vom 5. August 1914 erlassen worden sind, ist unter Nr. 1 der Order I ausdrücklich bestimmt: „Any of war shall include armed ship“.

Die Deutsche Regierung hat keinen Zweifel, daß ein Kauffahrteischiff durch die Armierung mit Geschützen kriegerischen Charakter erhält, und zwar ohne Unterschied, ob die Geschütze nur der Verteidigung oder auch dem Angriff dienen sollen. Sie hält jede kriegerische Betätigung eines feindlichen Kauffahrteischiffes für völkerrechtswidrig, wenn sie auch der entgegenstehenden Auffassung dadurch Rechnung trägt, daß die Besatzung eines solchen Schiffes nicht als Piraten, sondern als Kriegsführende behandelt. Im einzelnen ergibt sich ihr Standpunkt aus der im Oktober 1914 der Amerikanischen Regierung und inhaltlich auch anderen neutralen Mächten mitgeteilt. Anzeichnung über die Behandlung bewaffneter Kauffahrteischiffe in neutralen Häfen.

Die neutralen Mächte haben sich zum Teil der britischen Auffassung angeschlossen und demgemäß bewaffneten Kauffahrteischiffen der kriegführenden Mächte den Aufenthalt in ihren Häfen und Meeren ohne die Beschränkungen gestattet, die sie Kriegsschiffen durch ihre Neutralitätsbestimmungen auferlegt halten. Zum Teil haben sie aber auch den entgegenstehenden Standpunkt eingenommen und bewaffnete Kauffahrteischiffe als feindlich unterworfen. Die neutralen Mächte haben sich zum Teil der britischen Auffassung angeschlossen und demgemäß bewaffneten Kauffahrteischiffen der kriegführenden Mächte den Aufenthalt in ihren Häfen und Meeren ohne die Beschränkungen gestattet, die sie Kriegsschiffen durch ihre Neutralitätsbestimmungen auferlegt halten. Zum Teil haben sie aber auch den entgegenstehenden Standpunkt eingenommen und bewaffnete Kauffahrteischiffe als feindlich unterworfen.

III. Im Laufe des Krieges wurde die Bewaffnung englischer Kauffahrteischiffe immer allgemeiner durchgeführt. Aus den Berichten der deutschen Seestreitkräfte wurden zahlreiche Fälle bekannt, in denen englische Kauffahrteischiffe nicht nur den deutschen Kriegsschiffen bewaffneten Widerstand entgegensetzten, sondern bereits ohne weiteres zum Angriff auf sie übergingen, wobei sie sich häufig auch nach falscher Flagge bedienten. Eine Zusammenstellung solcher Fälle, die nach Lage der Sache nur einen Teil der wirklich erfolgten Angriffe umfassen kann, ist der Denkschrift beigelegt. Aus der Zusammenstellung geht hervor, daß sich das geschilderte Verhalten nicht auf englische Kauffahrteischiffe beschränkt, vielmehr von den Kauffahrteischiffen der Verbündeten Englands nachgeahmt wird.

Die Auffassung für das geschilderte Vorgehen der bewaffneten englischen Kauffahrteischiffe enthalten die gemeinsamen Anweisungen der Britischen Admiralsität, die von deutschen Seestreitkräften auf weggenommenen Schiffen gefunden worden sind und in acht Anlagen photographisch

wiedergegeben werden. Diese Anweisungen regeln bis ins einzelne den artilleerischen Angriff englischer Kauffahrteischiffe auf deutsche Unterseeboote. Sie enthalten genaue Vorschriften über die Aufnahme, Behandlung, Färgigkeit und Kontrolle der an Bord der Kauffahrteischiffe übernommenen britischen Geschwammschiffen, die z. B. in neutralen Häfen keine Uniform tragen sollen, also offenbar der britischen Kriegsmarine angehören. Vor allem aber ergibt sich daraus, daß diese bewaffneten Schiffe nicht etwa irgendeine feindliche Maßnahme der deutschen Unterseeboote abwarten, sondern diese ohne weiteres angreifen sollen. In dieser Hinsicht sind folgende Vorschriften besonders lehrreich.

a. Die „Regeln für die Benutzung und die sorgfältige Instandhaltung der Bewaffnung von Kauffahrteischiffen, die zu Verteidigungszwecken bewaffnet sind“, bestimmen in dem Abschnitt „Gesetz“ unter Nr. 4: „es ist nicht ratsam, das Feuer auf eine größere Entfernung als 800 Yards zu eröffnen, es sei denn, daß der Feind das Feuer bereits vorher eröffnet hat.“ Grundsätzlich hat hiernach das Kauffahrteischiff die Aufgabe, das Feuer zu eröffnen ohne Rücksicht auf die Haltung des Unterseeboots.

b. Die Anweisungen, betreffend Unterseeboote, herausgegeben für Schiffe, die zu Verteidigungszwecken bewaffnet sind“, schreiben unter Nummer 3 vor: „wenn bei Tage ein Unterseeboot ein Schiff offensichtlich verfolgt, und wenn dem Kapitän augenscheinlich ist, daß es feindliche Absichten hat, dann soll das verfolgte Schiff zu seiner Verteidigung das Feuer eröffnen, auch wenn das Unterseeboot noch keine entschiedene feindliche Handlung, wie z. B. Abfeuern eines Geschützes oder eines Torpedos begangen hat.“ Auch hiernach genügt also das bloße Erscheinen eines Unterseeboots im Kielwasser des Kauffahrteischiffes als Anlaß für einen bewaffneten Angriff.

In allen diesen Befehlen, die sich nicht etwa nur auf die Seefriedenszone um England beziehen, sondern in ihrem Geltungsbereich unbefristet sind, wird auf die Geheimhaltung der größte Nachdruck gelegt, und zwar offenbar deshalb, damit das völkerrechtswidrige und mit den Bri-



Schöne, moderne

Kleiderstoffe

In Seide, Samt und Wolle

für die Konfirmandinnen
für die Mütter der Konfirmanden.

Geschmack, Preiswürdigkeit und die bekannte fachmännische Beratung sind

wertvolle Punkte

die bei der Wahl Ihres Einkaufs zu berücksichtigen sind.

Bei uns finden Sie alles vereinigt. Der Name „Riedel“ hat für „Kleiderstoffe“ einen alten guten Klang.

Modenhaus

Gebr.
Riedel

Riesa,
Ecke Goethe- u. Schützenstrasse.

tischen Aufstellungen in vollem Widerspruch stehende Vorgehen der Kaufahrtschiffe dem Feinde wie den Neutralen verborgen bleibt.

3. Hiernach ist festgestellt, daß die bewaffneten englischen Kaufahrtschiffe den amtlichen Auftrag haben, die deutschen Unterseeboote überall wo sie in ihre Nähe gelangen, heimtlich zu überfallen, also rücksichtslos gegen sie Krieg zu führen. Da die Seerechtsregeln Englands von seinen Verbündeten ohne weiteres übernommen werden, muß der Nachweis auch für die bewaffneten Kaufahrtschiffe der anderen feindlichen Staaten als erbracht gelten.

IV.
1. Unter den vorstehend dargelegten Umständen haben feindliche Kaufahrtschiffe, die mit Geschützen bewaffnet sind, kein Recht mehr darauf, als friedliche Handelsschiffe angesehen zu werden. Die deutschen Seestreitkräfte werden daher nach einer kurzen, den Interessen der Neutralen Rechnung tragenden Frist den Befehl erhalten, solche Schiffe als Kriegsschiffe zu behandeln.

2. Die Deutsche Regierung gibt den neutralen Mächten von dieser Sachlage Kenntnis, damit sie ihre Angehörigen warnen können, weiterhin ihre Person oder ihr Vermögen bewaffneten Kaufahrtschiffen der mit dem Deutschen Reiche im Kriege befindlichen Mächte anzuvertrauen.

Berlin, den 8. Februar 1916.
Die sämtlichen in der Denkschrift erwähnten Aktenstücke sind ihr als Anlagen beigelegt.

Aus den Anlagen zu der Denkschrift über die Behandlung bewaffneter Kaufahrtschiffe.

In dem unter II. 1. erwähnten Schreiben des britischen Votschafters in Washington an die amerikanische Regierung vom 25. August 1914 heißt es: Ich bin zugleich von Seiner Majestät Erstem Staatssekretär für die Auswärtigen Angelegenheiten mit Weisung versehen worden, der Regierung der Vereinigten Staaten die weitestgehenden Versicherungen zu geben, daß britische Handelsschiffe niemals zu Angriffszwecken verwendet werden, daß sie ausschließlich dem friedlichen Handel dienen und nur zur Verteidigung bewaffnet sind, daß sie niemals feuern werden, wenn nicht zuvor auf sie gefeuert worden ist, und daß sie unter keinen Umständen jemals ein Schiff angreifen werden.

In der unter II. 2. der Denkschrift erwähnten Aufzeichnung der deutschen Regierung vom 15. Oktober 1914 heißt es am Schluss: Wenn die amerikanische Regierung ihrer Neutralitätspflicht dadurch zu genügen glaubt, daß sie die Zulassung bewaffneter Kaufahrtschiffe auf die See zur Verteidigung eingerichteter Schiffe beschränkt, so muß darauf hingewiesen werden, daß es für den kriegsmäßigen Charakter eines Schiffes auf den Unterschied zwischen Angriff- und Verteidigungswaffen nicht ankommt, daß vielmehr die Bestimmung des Schiffes als kriegerischer Veräußerung trennendster Art entscheidend ist. Ueberdies bieten Beschränkungen im Umfang der Bewaffnung keine Gewähr dafür, daß derart bewaffnete Schiffe nicht doch gegebenenfalls zu Angriffszwecken verwendet werden.

Die unter III. 1. erwähnte Zusammenstellung zählt im ganzen 19 Fälle auf, die sich in der Zeit vom 11. 4. 15 bis 17. 1. 16 ereignet haben.

Die in III. 2. erwähnten Regeln für die Benutzung und die sorgfältige Instandhaltung der Bewaffnung von Kaufahrtschiffen, die zu Verteidigungszwecken bewaffnet sind bringen zunächst unter „Allgemeines“ Bestimmungen über die Annahmestellung und die dienstliche Stellung, die Bewaffnung, das Uniformtragen der als Geschützbedienung eingeschiffen Mannschaften der Kriegsmarine und behandeln sodann die Uebung an den Geschützen und deren Instandhaltung, das Geschütz und die Ausführung von Schießübungen. Diese Regeln sind auf dem amtlichen Dampfer Woodfield vorgelesen worden; ebenso ein Instruktionbuch, das folgenden Titel trägt: „Instruktionbuch für 12-Zoll Schnellfeuergeschütze herausgegeben für die zu Verteidigungszwecken bewaffneten Handelsschiffe.“ Admiralität, Artillerie-Abteilung (W. 6118/15 Mai 1915). Anm. Der Inhalt dieses Uebungsbuches hat nur militärisches Interesse. Die Anweisungen betreffend Unterseeboote, herausgegeben für Schiffe, die zu Verteidigungszwecken bewaffnet sind, die unter dem 25. Februar 1915 erlassen und in April 1915 erweitert worden sind, tragen den Vermerk: Vertraulich. Unter keinen Umständen darf dieses Schriftstück in die Hände des Feindes fallen. Ebenfalls auf dem Dampfer Woodfield aufgefunden ist eine Instruktion mit folgender Ueberschrift: „Geheim. Aufzeichnung zur Verabfolgung an Kapitane von Transporttransportschiffen. Anwendung von Gewehr- und Maschinengewehrfeuer durch Truppen an Bord von Transportschiffen gegen feindliche Unterseeboote oder Torpedoboote.“

Die letzte Anlage gibt ein außerordentlich bemerkenswertes Aktenstück wieder, das auf dem englischen Dampfer Animoor vorgelesen worden ist und folgende Ueberschrift trägt: Geschäftsstelle des „Admiral Superintendent“, Matke,

Juni 1915. Anweisungen für britische Handelsschiffe die durch das Mittelmeer fahren. Der letzte Absatz dieser Anweisungen lautet: „Sobald ein feindliches Unterseeboot gesichtet wird, ist so vorzugehen, wie es die Admiralität in ihren gedruckten Anweisungen empfohlen hat.“ Es geht daraus hervor, daß die Anweisungen für die bewaffneten Handelsschiffe sich keinesweges auf die Seerechtszone um England beschränken.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß alle diese Regeln, Anweisungen und Aufzeichnungen die Vermerke „geheim“ oder „vertraulich“ zeigen.

Die Ausführungen der Denkschrift sind so klar, daß wir uns jeder Besprechung enthalten können. Sie beweisen aber auch, daß Deutschland entschlossen ist die Kriegsführung zur See mit dem denkbar größten Nachdruck fortzusetzen und rücksichtslos die Folgen aus dem völkerrechtswidrigen Verhalten der Feinde zu ziehen.

Auch Oesterreich behandelt bewaffnete Handelsschiffe wie Kriegsschiffe.

Aus Wien wird gemeldet: Das Ministerium des Aeußeren hat unter dem 10. Februar an die am hiesigen Hofe beglaubigten diplomatischen Vertreter der neutralen Mächte eine Zirkularverhandlung gerichtet, welche in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Den Regierungen der neutralen Mächte ist es nicht unbekannt, daß die Britische Admiralität im Laufe des Jahres 1915 eine Anzahl großer englischer Liniendampfer bewaffnen ließ. Wie der Erste Lord der Admiralität am 26. März 1915 im Hause der Gemeinen erklärte, sollte die Bewaffnung der besagten Dampfer dieselben vor Gefahren schützen, welche ihnen seitens der in Hilfskreuzer umgewandelten feindlichen Schiffe drohen und ausschließlich zur Verteidigung dienen. Die im letzten Absatze genannten Erfahrungen zeigen, daß eine beträchtliche Zahl englischer Handelsschiffe von den an Nord-italienischen Gewässern gegen feindliche Kriegsschiffe Gebrauch machte, und zwar nicht bloß in der Absicht, sich der letzten Ausübung des Brisenrechts zu enthalten, sondern auch, um die feindlichen Kriegsschiffe anzugreifen und zu vernichten. Wie aus der Denkschrift hervorgeht, welche die kaiserlich deutsche Regierung am heutigen Tage den neutralen Staaten übermitteln wird, hat man an Bord englischer Dampfer Instruktionen gefunden, welche beweisen, daß die britische Regierung selbst ihre Handelsschiffe zu illegalen Angriffen ansetzte und dies in vollem Widerspruch mit Instruktionen, welche sie dem Staatsbeauftragten in Washington erteilte. Dem Beispiel Großbritanniens folgten im Laufe der Feindlichkeiten seine Verbündeten, insbesondere Frankreich und Italien. Ohne in eine Erklärung des von der großbritannischen Regierung erholenden betreffenden Antrages einzutreten zu wollen, wonach die von dieser Regierung bewaffneten Liniendampfer ihren inoffensiven Charakter behalten, während ein von ihnen geführtes bewaffnetes Handelsschiff von den britischen Seestreitkräften als Hilfskreuzer betrachtet werden soll, beschließt sich die österreichisch-ungarische Regierung darauf, festzustellen, daß jedes zu solchen Zwecken immer mit Geschützen bewaffnete Kaufahrtschiff bereits hierdurch allein die Eigenschaft eines feindlichen Schiffes verliert. Bei dieser Sachlage ergeht an die österreichisch-ungarischen Seestreitkräfte der Befehl, derartige Schiffe als feindlich zu behandeln, ein Befehl, der indessen erst vom 29. Februar 1916 an zur Ausführung gelangen wird. Diese Frist wird im Interesse der neutralen Mächte erteilt, damit sie in die Lage kommen, ihre Angehörigen vor der Gefahr zu warnen, der sie sich aussetzen würden, wenn sie ihre Person oder ihr Gut bewaffneten Handelsschiffen der mit Oesterreich-Ungarn kriegsführenden Staaten anvertrauen, sowie auch diejenigen ihrer Angehörigen zu benachrichtigen, welche sich etwa bereits an Bord von Schiffen der vorerwähnten Art befinden. Das Ministerium des Aeußeren beehrt sich, die Hofschiff- und Gesandtschafts- zu erlauben, Vorstehendes auf telegraphischem Wege zur Kenntnis ihrer Regierung zu bringen.

Der Weg nach Durazzo.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die österreichisch-ungarischen Truppen sind durch den Zusammenstoß nur kurze Zeit aufgehalten worden. In nach Südosten weit ausbreitender Bewegung haben sie die Quellflüsse des Isoni überschritten und sind nunmehr bei Triana angelangt. Von Triana geht eine Fahrstraße — was man in Albanien Fahrstraße nennt — nach Durazzo. Bis dahin sind es noch etwa 20 Kilometer. Eine andere österreichisch-ungarische Kolonne nähert sich Durazzo von Nordosten, hat Preza durchschritten. Wie angenommen wird, versucht der Feind sich auf dem Bergpfaden des Mail Picot zu halten, der den von Preza kommenden 1. und 2. Truppen

den Weg sperrt. Über diese Stellung kann von der Straße Tirana-Durazzo flankiert werden. Damit dürfte der feindliche Widerstand vorwärts Durazzo erheblich beeinträchtigt werden. Über die Lage handelt es sich für die Feinde auch nur darum, etwas Zeit zu gewinnen, um das „unheimliche“ Durazzo noch zu besetzen. Die italienischen Hauptkräfte sind wohl schon heute bei Durazzo zu finden. Die Verteidigung des Isoni von Durazzo dürfte man wohl in der Hauptsache jenseits der Meereshöhe und den Seiten Ghab Pascha überlassen, der ja in der Gegend von Tirana seine Heimat hat. Und getrieben auch die Natur des Landes nach wie vor unseren Verbündeten ein langsames Vorgehen, so bleiben sie doch im Fluß.

Von der Westfront ist wieder ein erfreulicher Gelandegewinn bei Vimy (nördlich Arras) zu vermelden. Die Franzosen hielten dort auch einen der Syrenatrichter ein, die sie uns vor kurzem abnahmen. Südlich der Somme zählten die Franzosen abnormals wieder unsere neu gewonnenen Stellungen sichtlich Preise an; nur ein kleines Grabenstück nördlich Bequincourt blieb in ihrer Hand. In dem Minenkrieg auf den Combrésyhöhen (südlich Verdun) formten wir einen feindlichen Stollen unbrauchbar machen. Die französischen Oberbefehlshaber wissen von einer Beschädigung Pelleris durch weittragende Geschütze zu melden. Wir wollen mit dem Urteil über diese Angaben zurückhalten, bis amtliche Mitteilungen von unserer Seite vorliegen. Zu beachten bleibt immerhin, daß die Franzosen sich wieder einmal mit den Verbündeten um Befestigung bemühten, was sie sich bisher recht lieblich fühlten.

Die Russen beschäftigen sich auf Vorderbühne kleinerer Abteilungen auf dem ganzen Kampfraum zwischen Preben und Galizien. Ob ihnen wieder größere Offensivversuche folgen, ist heute noch nicht zu sagen.

Der Fliegerangriff auf die Küste von Neuz.

Am 11. Februar wurde aus Berlin gemeldet: Am Nachmittag des 9. Februar besetzten einige unserer Marineflugzeuge die Hafen- und Festungsanlagen, sowie Kasernen von Rangoon (südlich der Themsemündung) ausgiebig mit Bomben. Der Ober des Admiralsstabes der Marine.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Am 11. Februar wurde aus Wien veröffentlicht, den 10. Februar 1916: Russischer Kriegsschauplatz: Der Feind entwickelte aktiver in Wolhynien und an der ostgalizischen Front erhöhte Tätigkeit gegen unsere Vorkosten. Bei der Armee des Oberbefehlshabers Jochen Jurek wurde er wiederholt und an verschiedenen Stellen Aufklärungsabteilungen bis zur Stärke eines Bataillons gegen unsere Sicherungslinien vor. Es kam insbesondere im Abschnitt des oberösterreichischen Infanterie-Regiments Nr. 14 zu heftigen Vorkostenkämpfen, die auch die Nacht über fortandauerten und schließlich mit der völligen Vertreibung des Feindes endeten. Bei einer besonders umstrittenen Verhinderung wurden etwa 200 russische Leichen gezählt und viele Gefangene eingebracht. Auch bei unseren Vorkosten nordwestlich von Larnopol wurde in der Nacht von gestern auf heute erbittert gekämpft. Die Russen überließen abnormals die schon in einem der letzten Berichte angeführten Schanzen, wurden jedoch durch einen Gegenangriff wieder vertrieben. An der besarabischen Grenze war feindliche Kanonerie ein russisches Bataillon aus einer gut ausgebauten Vorkostenposition gegen die Hauptstellung zurück.

Italienischer und Süditalienischer Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Ober des Generalstabes, n. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Eröffnung der griechischen Kammer.

Agence Haas meldet aus Athen: In der Kammereröffnung waren alle Abgeordneten anwesend. Ministerpräsident Skulidis verlas eine Regierungserklärung über die Politik der Regierung, die vor allem darin besteht, die Kräfte der Nation unerschrocken zu erhalten und die nationalen Interessen zu wahren. Diese Politik, sagte Skulidis, hat die Billigung der Weisheit der Nation gefunden und wird fortgesetzt werden trotz des Druckes, den das Volk ausstrahlt. Der Abgeordnete Bode brachte eine abweichende Auffassung zum Ausdruck. Gumaris erwiderte ihm in längerer Rede, in welcher er das Programm der Regierung entwickelte.

Die Lage in Griechenland.

Ueber die Lage in Griechenland erfährt die „Frankfurter Zeitung“ aus Konstantinopel: Die Regierung hat sich hart bestraft, sie ist von der bisher beobachteten Defensiven sogar zu ziemlich ausgedehnten Offensiven übergegangen. Die Anhänger von Venizelos werden hart bestraft. Eine feindliche Bewegung im Boske macht sich mehr und mehr gegen dessen Anhänger geltend. Venizelos beabsichtigt auf Drängen der Entente, nach Saloniki zu reisen, um dort eine Regierung zu bilden. Im letzten Moment gab er jedoch diese verräterische Idee auf. Unter dem Vorwand einer Krankheit bleibt er sogar in seiner Wohnung.

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster.

20

„Was ist los?“ fragten sie in Todesangst. „Brennt der Schacht? Was ist passiert?“

„Das Maschinenhaus oben steht in Flammen,“ erklärte Franz. „Sind noch mehr Arbeiter in Gefahr?“

„Ja, laßt uns fortellen, diese vergastete Luft ist entsetzlich.“

Der erste machte einen Schritt vorwärts, als wenn er bei ihnen vorbei wollte, aber Degow hielt ihn an.

„Der könnt Ihr nicht hinaus. Ihr hört doch, daß das Maschinenhaus brennt. Weht den Weg, der zum Herrenschacht führt. Ich bin hier, um Euch das zu sagen. Wolke Wort, die anderen wären auch hier.“

Die drei entfernten sich, während Degow durch die Türe vorwärts drang und auf einen mit dickem Rauch angefüllten Gang kam. Er wandte sich der Seitengalerie zu, und hier war es, als wenn das Feuer plötzlich ausgeblüht wäre, denn die Luft war vollständig rein. Aber während er noch wie erlöst aufatmete, drang eine schwarze, heisende Rauchwolke auch hierher. In gleicher Zeit bemerkte er aber, wie sich noch eine Anzahl starker Lichter näherte. Er rief, so gut er es vermochte, in die stidende Atmosphäre hinein, und sofort kam ein Gegeurr zurück.

Von der herankommenden Rauchwolke zurückgetrieben, welche ihn zu ersticken drohte, war er einen Augenblick später in dem engen Spaltenweg von einer Menge stehender Bergleute umgeben, die einen halb bewußtlosen Knaben mit sich schlepten.

Auch diese wurden von Franz nach dem Herrenschacht gewiesen, während er selbst auf seinem Posten an dieser gefährlichen Stelle blieb.

Wieder ließen sich Stimmen und Schritte vernehmen, und in die Öffnung hinein sprangen ein Mann und zwei Jünglinge, die husteten, atmeten und dem Ersticken nahe waren.

Dann wieder andere. Es war nur zu offenbar, daß in dem bedrückenden Dunst niemand das Warnungssignal vernommen hatte. Ohne Franzens lärmendes Einschreiten hätten alle diese Leute unfehlbar hier den Erstickenstod finden müssen.

Und immer waren noch andere in Gefahr, und der Rauch drohte, völlig unenträglich zu werden.

„Wo ist Mail?“ schrie einer der Davoneilenden. „Er war doch eben noch bei uns.“

Degow versuchte sich auf die Erde zu legen und sich krampfhaft vorwärts zu bewegen.

„Degow, um Gotteswillen,“ rief ihm der Mann zu, „tut das nicht. Laß sie sehen, wie sie dort fertig werden. Hier hat jeder genug mit sich selbst zu tun! Kommt mit, rettet Euch, ehe es zu spät ist!“

Einen Augenblick überlegte Franz, ob er nachgeben sollte; dann stellte er seine Lampe ruhig nieder, atmete tief auf, bis die Zähne zusammen, und kam wissend, was er tat, eilte er durch die Rauchwolken vorwärts, sich mit den Händen an den Schienen haltend.

So lief er ungefähr zwanzig bis dreißig Meter, ohne auf ein Hindernis zu stoßen, dann fiel er plötzlich über etwas Weiches, und als er sich mühsam aufsetzte, fühlte er, daß es ein menschlicher Körper war, über den er gestolpert.

Ob derselbe noch lebte, war zwar sehr ungewiß. Er tappte aber im Dunkeln nach dem Wirtel des Mannes, ergriß ihn und versuchte dann, den bewußtlosen Körper herauszuziehen. Mit heftig schmerzenden Augen, ausgebluteter Kehle und wie ein Verunreiniger schwankend, arbeitete er sich mit seiner Last Schritt für Schritt vorwärts, erreichte glücklich den Platz, wo seine Lampe noch brennend am Boden stand, und sank hier bewußtlos nieder in dem Augenblick, wo zwei der vorankommenden Arbeiter, sich doch ihrerseits ihrer Pflichtenpflicht erinnernd, umgekehrt waren, um ihrem ungelieblichen Kameraden beizustehen. Da gerade wieder ein rauhhaariger Mann eingetreten war, so gelang es, den jungen Mann durch einen Schluß Brandwein so weit zu beleben, daß er ohne Hilfe den sicheren Ausgang erreichen konnte, während die beiden anderen den erst so schändlich im Stich gelassenen noch lebenden Kameraden gleichfalls in Sicherheit brachten.

Als das Feuer ausgebrochen und die getriebenen Bergleute sich von ihrer völligen Erschöpfung erholt hatten, wurden doch mehrere von den Arbeitern vernichtet. Man fand nach und nach ihre Leichen auf dem Wege nach dem bedrohten Ausgange zu als Opfer des schrecklichen Geschehens, dem die übrigen durch Degows Kühnheit und Opfermut glücklich entronnen waren. Je-

denfalls trug das Verhalten des letzteren in hohem Maße dazu bei, die allgemeine günstige Stimmung über ihn zu erheben und zu befestigen, und sein Name war in aller Munde. —

Das Maschinenhaus war in Schutt und Asche gesunken, das Feuer jedoch wegen der isolierten Lage derselben auf keinen Herd beschränkt worden. Der Schaden erwies sich außer den natürlich unersetzlichen Verlusten an Menschenleben nicht so beträchtlich, als man anfangs geglaubt, und es wurde mit Hilfe der entsprechenden Versicherungsumme sofort mit dem Wiederaufbau begonnen.

In einem Sonnabend morgen, nicht lange nach der Katastrophe schritt unser Freund Bergmann Friedrich von den Fenstern des Hauptkontors auf und ab.

Die Bureaugebäude des Bergwerks lagen etwa hundert Meter von dem Herrenschacht entfernt an der Ecke der Chauffee. Von einem der Fenster konnte man den Schachtengang, die Ablagerungsstellen und die Arbeiten, die an der Oberfläche verrichtet wurden, übersehen, während das andere eine herrliche Aussicht auf die alte Dorfstraße eröffnete, welche die meisten Arbeiter auf dem Wege von und nach ihrer Wohnung benutzten.

Hier verammlte sich an jedem Sonnabend nachmittag das gesamte Personal zur Ausübung, und meist fanden sich kurz nach zwei Uhr am dieselde Zeit allerlei Bettler ein, in der Hoffnung von den neubeforderten Leuten die und da ein Scherlein zu erhalten.

Bergmann Friedrich schenkte guter Laune zu sein. Sein unmittelbarer Vorgesetzter, der erste Arbeiter, war nämlich seit einigen Tagen lebend und Bergmann daher in der für ihn sehr angenehmen Lage, ihn vertreten zu müssen.

In seiner kurzen Dienstzeit am Bergwerk hatte sich der letztere sehr gut gekleidet. Bis dahin hatte er seiner Unvorsichtigkeit wegen häufig seine Stellung gewechselt, und sein Outlook trug gewisse Bedenken, ihm den gerade offenen Posten zu übertragen, war indessen angenehm überrascht worden, denn Bergmann hatte mit Aufregung gearbeitet und sich aufsehend ganz seinem Verufe gewidmet. Tag für Tag und Woche für Woche gab er sich mit Eifer der wenig abwechslungsreichen Tätigkeit hin, war ein tüchtiger Bedner und leitete der erste und letzte bei der Arbeit Albert Friedrich, der ihn sehr schärf beobachtete, wußte nichts an ihm aufzufügen. 237.20

wang eingeschlossen. Diese Anzeichen sprechen dafür, daß Venezuela überhaupt aus dem politischen Leben ausscheiden wird. König Konstantin hat dem Minister des Innern, Gumaris, absolute Vollmachten gegeben, gegen die Venezolaner einzuschreiten. Eine Sonderkommission unter dem Vorsitz von Gumaris, welcher der Chef des Admiralstabes, der Flottenkommandant von Atben, der Direktor der öffentlichen Sicherheit und Admiral Konduriotis angehören, ist beauftragt worden, über die innere Ordnung im Lande zu wachen. In einem dem König unterbreiteten Bericht fordert die Kommission die Verhängung des Belagerungszustandes im ganzen Königreich und die Befreiung der Zivilgouverneure durch Militärkommandanten. Der König hat den Bericht zustimmend beantwortet.

Luftbombardement von Smyrna.

„Daily News“ meldet aus Athen: Man erzählt aus Smyrna, daß gestern ein französisches Flugzeugschwader Smyrna bombardiert hat. Ueber den angerichteten Schaden wird nichts gemeldet.

Eine feindliche Finte.

Aus Berlin wird gemeldet: Ueber die Schweiz gelangen angeblich aus Südamerika kommende Nachrichten hierher, daß es deutschen Handelschiffen gelungen sei, trotz der Bewachung durch englische Kriegsschiffe unter der Flagge der Vereinigten Staaten südamerikanische Häfen zu verlassen, um im atlantischen und Stillen Ocean zu kreuzen. Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, beruhen diese Nachrichten auf freier Erfindung. Unsere Gegner können sich an dieser Überzeugung, daß die Schiffe noch in den Häfen liegen, Wir können in der Verächtlichkeit der Schiffe nur eine feindliche Finte erkennen.

Weitere Kriegsnachrichten.

Der „Appam“-Fall.

Graf Vernhoff richtete an Lansing die Bitte auf Grund des preussisch-amerikanischen Vertrages von 1823 der „Appam“ die Erlaubnis zum Verweilen auf unbestimmte Zeit in amerikanischen Gewässern zu erteilen.

Beurteilung deutscher Offiziere in England.

Ein englisches Kriegsgericht beurteilte den Fliegerleutnant Otto Thelen und den Leutnant zur See Hans Melchior wegen Fluchtversuchs aus einem Gefangenenlager zu neun Monaten Militärhaft.

Wendungen des Dienstpflichtjahres.

(London. Am 8. März werden elf Klassen der Leute, die von 1880 bis 1898 geboren sind, unter dem Dienstpflichtgesetz aufgerufen werden.

Verhaftungen in England.

Aus London wird gemeldet: Im Zusammenhang mit der Beschlagnahme des sozialistischen Blattes „Worker“ in Glasgow wurden drei Personen verhaftet unter der Anklage, daß sie unter der Pseudeverstellung auführerliche Gefinnung verbreiteten und die Herstellung von Kriegsmaterial durch Druckschriften erwirkten hätten.

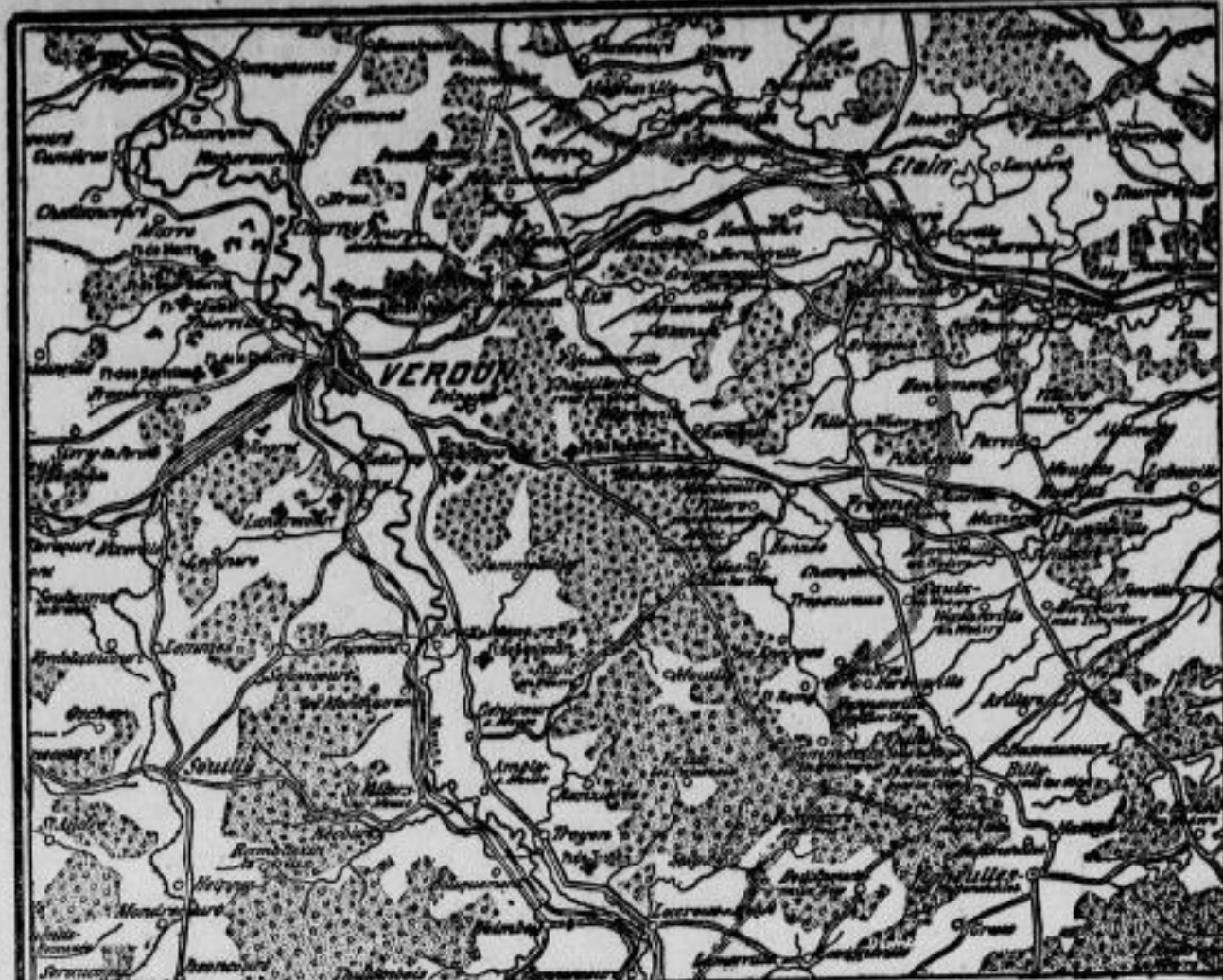
Die „Lusitania“-Angelegenheit.

Aus London wird gemeldet: In einer Meldung des Neutürkischen Bureau aus Newyork heißt es, die Mitteilung, daß die „Lusitania“-Angelegenheit beigelegt ist, bildet noch nicht den Gegenstand allgemeiner Kommentare in der Presse. Aber in den von den Blättern veröffentlichten Nachrichten wird erklärt, daß die deutschen Bedingungen im wesentlichen angenommen wurden.

(Anmerkung: An hiesigen amtlichen Stellen liegt eine Bekräftigung dieser Behauptung nicht vor.)

Vor der Duma-Eröffnung.

Ministerpräsident Stürmer scheint ernsthaft zu versuchen, wie er die auf den 22. Februar einberufene Duma flott mache. Ein Arbeitsprogramm soll zwischen der Regierung und dem „fortschrittlichen Block“ vereinbart werden. Dem neuen Manne liegt offenbar daran, die Bestimmung aus der Welt zu schaffen, die Goreswinski zur Schau tragende Wahrung der verfassungsgerechten Formen erzeugt hat. Sämtliche 700 Gesetze, die seit Dumaabschluss von der Regierung erlassen sind, gelten jetzt wieder als „mit Vorbehalt ihrer Genehmigung durch Reichsrat und Duma“ verkündet und sind somit von einer parlamentarischen Bestätigung abhängig gemacht. Nun liegt es an der Duma, wie weit sie sich mit einer genauen Prüfung ihres sachlichen Inhalts befassen will. Wahrscheinlich wird sie im wesentlichen die Gesetze nur benutzen, loszulegen, was sie gegen das „Sokem“, besonders das Goreswinski'sche, auf dem Herzen hat. Das Verbot soll geöffnet werden“, sagte der ehemalige Präsident Komolow. Schon am des Gedrucktes im Auslande wollen, im freundlichen wie im feindlichen, soll der innere Friede auf Grund gegenseitiger Nachgiebigkeit hergestellt werden. Die Verhältnisse sind mit dem Buchstaben der Verfassung zu beschreiben. Schon heißt es, daß auch der zu Anfang 1914 als ein liberaler Neuling verdächtigter Mann ausgeschickte Kozlow als Finanzminister wieder



Die Front im Westen.

m) Verdun-Combray

Militärische Frontlinie.

eintreten würde. Bekanntlich hatten damals Großfürst Nikolai Nikolajewitsch und Witte den Baren gegen das Kozlow'sche „Schwarzbudget“ aufgebracht. Bekräftigt sich das Gerücht, so würde als vermutlich auch König Wladislaw seine Wiedererhebung auf den Thron Russlands erleben!

Briand in Rom.

Der französische Ministerpräsident Briand ist in Rom eingetroffen, die aus dem Heim gehende „Entente“ zusammenzuführen. Wenn er vor acht Monaten gekommen wäre, würden ihn ganz andere Kundgebungen der Begeisterung begrüßt haben. Heute beherrscht eine ungeheure Ernüchterung die Gemüter. Das Volk mag die Farben zu sich auftragen in der Hoffnung, besondere Vorteile von den Bundesgenossen mit solcher Methode herauszuschlagen; was der Wahrheit entspricht in den Stimmungsbildern aus Italien scheint bedenklich genug. Die ganze Nation mühte ja auch aus Liebermenschen bestehen, wenn sie nicht kriegsmüde geworden wären nach einem neunmonatigen erfolglosen Anrennen gegen die handhafte Mauer der österreichischen Grenzverteidigung! Und die Not im Lande, der Kohlenmangel an erster Stelle, verschärft den Jammer um die nutzlosen Opfer an Gut und Blut. Auch den leidenden Männern sind die Schwünge gelähmt. Es ist ein mühsames Geschrei, wenn von einer bevorstehenden Umbildung des Kabinetts Salandra ohne Briand gesprochen wird. Zu unmissverständlich hat der Premier darauf vorbereitet, daß, wenn sie abgeben, sie alle zusammen „den Schützengraben verlassen“ werden. Und wer möchte die Erbfolge übernehmen? Das Ministerium Salandra-Sonnino hat sich in einer Weise mit diesem Kriege, seinem Kriege, identifiziert, daß sein Zusammenbruch etwas ganz anderes bedeuten müßte, als wenn in Frankreich Briand den Violant oder in Russland Stürmer den Goreswinski ablösen. Ob Briand's Bemühung, den Bruch zu vermeiden, Erfolg haben wird, muß man abwarten. Unter Heil hängt nicht von Italiens Verhalten ab. Neun Monate haben der Welt gezeigt, daß Italiens Teilnahme an Weltkriege an unserer Feinde Seite die Kriegslage nicht um Haarsbreite zu unseren Ungunsten zu verschoben vermag.

Gadorna.

Kriegspressequartier, 1. Februar 1916.

Italien ist, was Feldherren betrifft, nicht eben veredelt worden. In Westfronten mifflang der Feldzug vollkommen, in Triestfronten konnten Canovas Soldaten nur so weit vorwärtskommen, als die Schiffgeschütze ihre Operationen zu unterstützen vermochten, und die italienischen Freiheitskriege haben keinen italienischen Generalführer besondere Lorbeeren gebracht. Trotzdem war Generalleutnant Gadorna sehr volkstümlich, als der Krieg gegen die österreichisch-ungarische Monarchie entfesselt wurde (und daß er entfesselt wurde, auch daran hatte Gadorna großen Anteil). Trotzdem wurde dem Chef des italienischen Generalstabes zugejubelt, als er den Säbel, den ihm der Bürgermeister von Rom geschenkt hatte, umschaltete, und ohne Zögern, mit einer fast unbedingten Zuversicht in den Sieg wurde ihm das Leben tausender und abertausender Söhne Italiens anvertraut. Und lebt, da es uns schon ganz klar ist, daß Cunctator-Gadorna seinen Siegeszug verstimmt hat, lebt, da uns die Geschichtsbücher von acht Monaten bewiesen haben, daß sein Oberführergenie nichts zu erreichen vermag, lebt, nachdem Italien schon schätztaulende von Toten und hunderttausende von Bewunderten zu beklagen hat, ohne den bescheidensten Erfolg aufzuweisen zu können, auch jetzt kann noch ein Vorkriegsfeind in den Piazza nennen, ohne daß die Menge weilt. Für uns war das gänzlich unbegreiflich. Sie haben etwas Putnik oder Joffe kann man verstehen. Sie haben etwas geleistet, sie haben Taten vollbracht, sie haben nach diesen unglücklichen Tagen auch glückliche Tage gehabt. Auch Nikolaj Nikolajewitsch bei den russischen Soldaten beliebt war, ist leicht einzusehen. Er führte sie nach Petersburg, er fand einmal vor Krakau und wenige Tage in Jauerburg, er war einige Monate lang „der Befreier von Ostpreußen“. Aber Gadorna hat keine Erfolge gehabt, er hat Börsen nicht gewonnen, hat blutige Schlachten geliefert, aber bisher jede Schlacht verloren.

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Föster.

21
So begann er sich denn auch nicht, ihn nach Monatsfrist, als abermals eine Stelle frei wurde, höher aufzudecken zu lassen. Hermann wurde dadurch der nächste Unterbeamte des erwähnten Kassierers, Wilmar mit Namen, und er gab sich der leisen Postung hin, mit der Zeit selbst diesen verantwortungsvollen Posten bestreiten zu können.
Wilmar war über sechzig Jahre alt und von schwacher Gesundheit, hatte sich außerdem in seiner vierzigjährigen Dienstzeit ein kleines Kapital zusammengeholt, von dessen Zinsen er sich ein sorgenfreies Alter zu bereiten gedachte.
So erschienen Hermanns hochstiegender Gedanken nicht ganz ungründlich. Nun traf es sich noch, daß gerade an diesem Nachtag der Kassierer feilte und Hermann der nächste war, um die Pflichten desselben zu übernehmen. Während er noch mit seinen Gedanken beschäftigt war, gewahrte er von der Postkassette herkommend ein Einspännerfuhrwerk und erkannte seinen Onkel als Lenker desselben. Der Wagen hielt vor dem Bureaugebäude, und gleich darauf trat Albert Diederich in das Kontor.
Er kam soeben von dem kranken Kassierer, dessen Zustand ihm recht besorgniserregend erschien.
„Wilmar meinte, Du wüßtest wegen der Auslösung genau Bescheid“, sagte er dann hinzu. „Ich würde Dir die Sache überlassen können.“
„Gewiß, Onkel. Das Geld müßte mir von der Bank geholt werden.“
„Ja, Du traust Dir also zu, die Sache vollständig übernehmen zu können? Wilmar hat alles aufgeschrieben, und auf der Bank bist Du ja schon früher gewesen. Du wirst wissen, wieder Kleingeld Du brauchst.“
„Ja, ganz genau. Ich habe heute morgen alles durchgesehen, als Wilmar nicht hier war. Ich habe schon oft bei der Auszahlung geholfen.“
„So geh mir gleich nach der Bank! Du kannst den Einspänner nehmen, und wenn ich nachher nicht hier sein sollte, schicke ihn mir herüber nach dem Bureauhaus.“
„Gut, ich danke Dir.“

„Und wenn Du ausgelohnt hast, so komm' zu mir.“
„Jawohl,“ entgegnete Hermann, seinen Hut nehmend.
Fünf Minuten später fuhr er die alte Gasse hinauf nach der Bank in der nahen Kreisstadt P.
Es war an demselben Tage kurz nach ein Uhr, als Sachse sein Haus verließ, um nach der Bank zu gehen, und sich plötzlich beim Namen rufen hörte. Er sah sich um und war sehr erstaunt, Albert Diederich blüht und verblüht zu erblicken.
„Wollt Ihr nach dem Schacht?“ fragte er kurz.
„Ja, zur Auslösung. Es ist ja Sonnabend.“
„Ihr braucht Euch nicht zu beeilen, um zwei Uhr wird heute nicht ausgehakt.“
„Weshalb nicht?“
„Weil das betreffende Geld geraubt worden ist.“
„Um Gotteswillen! Wann und wie?“
„Der Raubankall fand heute morgen kurz nach elf Uhr statt, und zwar auf der Chaussee gerade dem Bureauhaus gegenüber. Dreitausend Mark, Sachse, denkt Euch das!“
„Aber wie ist das möglich?“ stammelte der Unterwächser.
„Ich verstehe das nicht, Herr Diederich.“
„Ich auch nicht, Sachse“, war die trockene Antwort. „Ich begreife es jetzt noch kaum. Aber es kam so! Wilmar ist zu krank, um ins Kontor zu kommen. So beauftragte ich meinen Neffen, das Bohngeschäft zu besorgen. Ich gab ihm die Anweisung, und er fuhr nach der Bank, um das Geld zu holen. Er bekam es richtig ausgehakt und war dann ein solcher Narr, es sich unterwegs abnehmen zu lassen.“
„Er wurde beraubt, sagen Sie?“
„Ja, beraubt, in der Gasse gerade meinem Hause gegenüber. Er sagte, er sei langsam den Weg entlang gefahren, als ein gut gekleideter Mann ihn angehalten und nach meiner Wohnung gefragt habe. Während er ihm antwortete, wurde er dann plötzlich rücklings von zwei Männern überwältigt, welche hinten aufgestiegen sein müssen.“
„Die infamen Schurken!“ sagte Sachse heraus.
„Ja, und das am hellen Tage! Eine ungläubliche Frechheit! Aber der junge Engel hätte mehr Widerstand haben sollen. Was braucht er in der infamen Gasse anzuhalten, wenn er soviel Geld bei sich führt.“
„Und die Liebe zum natürlichen entkommen?“
„Natürlich. Sie waren fort, ege Hermann wieder zu sich kam. Der eine wirgte ihn, und der andere hielt ihm ein feuchtes Tuch vor Mund und Nase. Die ganze Sache dauerte nur einige Minuten. Ihr könnt Euch denken, in welcher Verfassung er zu mir kam.“
„Das ist ja eine merkwürdige Geschichte“, sagte Sachse nachdenklich. „Und was denken Sie zu tun?“
„Was soll ich tun? Natürlich habe ich ihm gründlich meine Meinung gesagt. Im übrigen, was soll ich machen? Ich schrieb eine neue Anweisung und schickte ihn noch einmal nach der Bank, ehe sie geschlossen wurde. Es würden Unannehmlichkeiten geben, wenn die Leute nicht ausgelohnt würden.“
„Das wüßte es natürlich,“ stimmte Sachse bei.
„Aber diesmal haben Sie ihn doch nicht allein in die Stadt geschickt?“
„Nein, ich habe den Kassierer mitgeschickt. Hoffentlich können sie noch nach der Bank, ehe es zu spät ist.“
„Das hoffe ich auch. Aber haben Sie der Polizei keine Anzeige gemacht?“
„Ich bin soeben dort gewesen, aber man hat ja nicht den allergeringsten Anhalt. Hermann konnte nicht einmal angeben, wie die Räuber ausgesehen haben. Alles, was er wußte, war, daß sie sich die Westtücher geschwärzt hatten.“
Sachse zuckte die Achseln, und die beiden Männer schritten schweigend neben einander her und kamen dann überein, daß der Unterwächser doch einstweilen nach dem Schacht gehen sollte, um den Arbeitern die Sache zu erklären und sie wegen der Verzögerung des Auslohntens zu beruhigen.
Es sollte ein Plakat angeschlagen werden mit der Bekanntmachung, daß die Auslösung um vier Uhr stattfinden würde.
Die Sache vollzog sich denn auch ohne weitere Zwischenfälle.
Wegen fünf Uhr hatten die letzten Arbeitstage ihren Lohn erhalten und das Kontor verlassen, um sich nach dem Dorfe zurückzubehalten.
Es hatte sich alles vorschriftsmäßig abgewickelt.
Mit ruhiger, selbstbewußter Miene hatte Hermann Diederich an dem kleinen Fenster mit der runden Öffnung gestanden wie in der Fahrkartenausgabe einer Eisenbahnstation, während die Vergleite, welche pünktlich erschienen waren, in geordneter Reihenfolge heranströmten.

Wie nicht war es ein Mittel, warum er nicht abberufen wird, warum er seinen Landsleuten noch immer als ein ausgezeichneter Führer gilt. Da durfte drei Monate lang an der italienischen Front verweilen und sammelte da bei jeder Gelegenheit alle Taten, die sich auf Cadorna bezogen. Jetzt habe ich schon manchmal das Gefühl, daß sein Bild vollkommen klar vor mir steht, ich glaube manchmal, daß ich seine eigenartige Kriegskunst verstehe und daß ich seine Strategie erklären kann.

Nach dem Tode des Generals Vostko waren die öffentliche Meinung und die militärischen Fachmänner Italiens darin einig, daß sein Nachfolger nur Generalleutnant Cadorna werden könne. Er hatte keine Rivalen, er erschien seiner Nation als der vorbestimmte italienische Befehlshaber, er war der erste Fachmann auf dem Gebiet des Befestigungswesens, der beste Kenner der Kriegsgeschichte, in seinem Lande ein Strategie- und Bergsteiger, und wer sich in Italien auf militärische Angelegenheiten verstand, der schauerte ohne Fügern, daß Cadorna in der Theorie des Gebirgskrieges die erste Autorität auf der Welt sei. Der Generalleutnant hatte einige Bücher geschrieben, die als Breviarium, als Bibel für die italienischen Offiziere galten. Als Lehrer an der Kriegsschule hatte er in Mailand Vorlesungen gehalten, die wie Offenbarungen hingenommen wurden. Vostko lebte noch, und von Cadorna sprach man schon damals so, als wäre er der wirkliche Chef des Generalstabes, der große Reformator, der italienischen Armee, als hätte er die Kriegskunst, die Taktik, die Strategie umgeändert mit seinen gewaltigen Neuerungen.

Warum nur galt er als der große Reformator? Warum wurde er als der erste Soldat Italiens betrachtet? Die Generalstabsarbeiten schon im Frieden die Möglichkeiten eines Krieges und sie treffen die notwendigen Vorbereitungen, um den Krieg möglichst rasch und mit den kleinsten Opfern gewinnen zu können. Das tat auch der italienische Generalstab, dessen größte Sorge immer die Vorbereitung eines Krieges mit der Donaumonarchie war. Darüber war man sich vollständig im Klaren, daß Italien gegen die Monarchie nur einen Verteidigungskrieg führen könne, und das höchste Dogma der italienischen Strategie war stets die Defensivität an der Ostfront.

Cadorna hat es nun gewagt, diese Dogma der italienischen Strategie anzutasten. Er vertrat die Ansicht, daß Italiens Armee gleich an den Grenzen des Landes ihre Aufstellung nehmen und eine erfolgreiche Defensivführung könne, wenn die Grenze entsprechend besetzt ist, er hat auch bei seinen Ansichten bei den maßgebenden Faktoren Geltung zu verschaffen gewußt und er selbst wurde mit der Organisation dieser Befestigungsarbeiten betraut. Seit zehn Jahren ließ Generalleutnant Cadorna an der Nordgrenze Italiens Befestigungen errichten, die Umformationen wurden vermehrt, Bahnhöfen und Straßen gebaut. Mehr Jahre lang bereitete sich so Italien auf einen Angriff vor, den wir nie geplant haben.

Und in den letzten Jahren waren alle Fachmänner Italiens darin einig, daß die Armee des Hauses von Savoyen im gegebenen Falle einen Angriff schon an der Grenze des Landes annehmen kann, und sie folgten das als ein großes Verdienst Cadornas. In Italien wurde schon im Frieden über solche Dinge ziemlich offen gesprochen und bei den großen Massen war dadurch die Volkstimmlichkeit des Chefs des Generalstabes begründet.

Italien haben die Revolutionen groß gemacht, und das revolutionäre Entschließen des „Italia Unita“ wurzelt tief im Volksbewußtsein. Darum können sich vielleicht in Italien Autoritäten nicht lange halten; das Volk ist viel zu kritisch veranlagt. Dieser Geist der Kritik herrschte auch in der Armee und ihre Disziplin war nicht eben berühmt. Cadorna wollte diese Mängel ausrotten und war in diesem seinem Bestreben schonungslos.

Eine kleine Episode wird von ihm erzählt; vielleicht ist sie gar nicht wahr, aber charakteristisch ist sie jedenfalls. In der Pension eines Baderorts wohnten hundertfünfzig italienische Offiziere. Sie waren auf Urlaub. Eines schönen Tages stieg auch Cadorna in derselben ab. Nach drei Tagen hatten hundertfünfzig Offiziere ihre Wohnung ausgegeben und die wozu, die zurückgeblieben waren, machten immer traurig daran, wie schlecht und langweilig sie ihren Urlaub mit Cadorna verbringen mußten. Stundenlang mußten sie Kriegsgeschichte und militärtechnische Vorträge anhören, und jedes Mittagsmahl war auch ein strategisches und taktisches Examen.

Cadorna ist sehr pedantisch, und sein höchstes Streben war, der Armee auch eine pedantische Disziplin zu geben. Seine Verehrer erzählen, daß er ein ausgezeichnetes Gedächtnis habe. Er spricht kundenslang über Bücher, Menschen, Ereignisse und weiß alle Ortsnamen und Jahreszahlen auswendig, die mit der Kriegsgeschichte nur im losen Zusammenhang stehen. Seine „Besprechungen“ dauerten immer sehr lange, weil er über die einfachsten und kleinsten Details mit stonemwertem Datenreichtum zu sprechen pflegte.

Die Meldungen Cadornas liefern unseren Hülftätern täglich neuen Stoff, aber ein wenig mit Unrecht. Es sind Dinge, die uns komisch scheinen, die aber Cadorna als riesig ernst nimmt. Er und die italienische Armee bereiteten sich vierzig Jahre lang auf eine österreichisch-ungarische Offensive vor, er hat es gewiß ganz ernsthaft gemeint, als er zu Beginn des Krieges die Abwehr unserer Offensive als ein großes Verdienst seiner Armee feierte. Er meldete manchmal, daß das wohlgezielte Feuer der italienischen Artillerie ein Munitionsmagazin in Brand gesetzt habe. Es hatte vielleicht nur eine Scheune in Brand gesetzt, und der „Angriff“, der durch die Tapferkeit und zähe Ausdauer der italienischen Infanterie bereitete wurde, war vielleicht nur eine Patrouillenunternehmung zweier verwegener Soldaten. Aber ich glaube, daß Cadorna, wenn er solche und ähnliche Dinge meldet, nicht absichtlich lügt, er wird vielleicht selbst belogen. Wir sind an Nachrichten von Gefangenen gewöhnt, er freut sich, wenn er die Eindringung von drei Gefangenen melden kann. Für uns sind Gorlice, Lublin, Warschau, Belgrad, Cetinje Wahrzeichen eines Sieges; er ist froh, wenn seine Angriffskolonnen sich unseren Stellungen nur ein Stückchen nähern konnten.

Sein Geist sein Talent, die ganze Organisation der Armee ist auf eine Defensivstrategie eingerichtet. Er kann sich in die Rolle eines Angreifers gar nicht hineinleben, er wurde in dem Gedanken erzogen, daß die österreichisch-ungarische Armee der italienischen überlegen ist und darum ist er in seinen Entschlüssen jetzt so äbernd.

Er ist einer der größten Verehrer unserer Armee. Ludwig Magyar, Kriegsberichterstatter.

Bermischtes.

Der Hafen von Piräus, den nun die Schiffe der Entente besetzt haben, ist nicht nur für das Wirtschaftleben Griechenlands, das von ihm aus versorgt wird, sondern auch für die Balkanstaaten als Stapelplatz von größter Bedeutung. Der Verkehr in Friedenszeiten war ein außerordentlich reger und die Flaggen aller seefahrenden Länder waren vertreten. Damal seiner Kohlenzufuhr stand England an der Spitze der Einfuhrländer, ihm folgten mit Getreide Amerika und Rußland. Mit den übrigen Einfuhrartikeln steht Österreich-Ungarn oben, das selbst noch im Jahre 1914, als seine Flagge mit Kriegsbeginn ausgefahret wurde, eine Tonnenzahl aufweist, die ihm

den ersten Platz sicherte. Zwei Drittel des Verkehrs wickelt sich in normalen Zeiten unter der griechischen Flagge ab. Nach ihr kommt unmittelbar wieder die österreichische, der-dann erst die englische, französische, deutsche, rumänische und russische Flaggen folgen.

Das deutsche Brot in englischen Parlament. Der englische Minister Lloyd George hat bekanntlich in einer Rede das mit Kartoffelzulaß gebundene deutsche Kriegsbroten seinen Landsleuten als Symbol des Geistes vorgestellt, mit dem ein Land einer großen Not begegnen soll. Dieser „Kartoffelgeist“ sei mehr zu fürchten als zu verlachen; er für seine Verfertiger fürchte ihn mehr als Hindenburgs Feldherrnkunst, so erfolgreich diese auch sei. Er war freilich ein abgelegter Feind alles Deutschen, der sehr ehrenwerte Herr Lloyd George, bis ihn leidet die deutsche Organisationskunst wider Willen zur stärksten Anerkennung und Bewunderung, ja zur Nachahmung zwang. Ein Jahr vor dem Kriege passierte dem damaligen Finanzminister mit dem deutschen Schwarzbroten eine merkwürdige Geschichte. Er setzte sich nämlich für eine Tarifänderung ein und erklärte dabei in einer Rede seinen Zuhörern: „Wenn Sie sie annehmen, werden Sie auch fernhin das gemohnte Weißbrot essen können; andernfalls müssen Sie sich mit dem minderwertigen, jedes Wohlgeschmacks entbehrenden Schwarzbroten der Deutschen begnügen.“ Gegen dies Urteil über das deutsche Schwarzbroten erhob sich Widerspruch seitens der politischen Gegner, die ganz gewiß nicht aus Vorliebe für uns, behaupteten, das Schwarzbroten sei nicht nur gesund, sondern auch schmackhaft. Sogar im englischen Parlament kam diese Sache zur Sprache. Um sie zur Entscheidung zu bringen, veranlaßte ein Abgeordneter, daß im Speisesaal des Parlaments Schwarzbroten geführt wurde, das man eigens aus Deutschland kommen ließ. Der Vorsitzende des Nahrungsausschusses Oberst Lockwood, ein anerkannter Feinschmecker, äußerte sich entzückt und begehrte über das Brot. Man veranlaßte ihn sogar eine Kostprobe, an der Abgeordnete aller Parteien teilnahmen; alle schloßen sich dem Urteil des Oberst Lockwood an. Der einzige, der sich nicht befehen ließ, war — Lloyd George.

Liebesgabenkarten des Rabaltparvereins Niesla.

- Erenden für das Rote Kreuz.**
- 350-359 Frau Wollert, Kaiser-Wilhelm-Platz 10.
 - 360-367 Baurat Ohwald, Kaiser-Franz-Joseph-Straße 11.
 - 368-373 Hellmuth Röhrhorn, Albertplatz 10.
 - 374-376 Ilse Studtmann, Nöherstraße 11.
 - 377-379 Thomas & Sohn.
 - 380-381 Frau Baumweller Bäcker, Goethestraße.
 - 382 Theobald Trümpfer.
 - 383 Rudolf Trümpfer.
 - 384 Frau Minna Witzbach.
 - 385 Elisabeth Witzbach.
 - 386 Käthe Epperlein, Kaiser-Franz-Joseph-Straße 211.
 - 387 Geschwister Epperlein, Kaiser-Franz-Joseph-Straße 211.
 - 388 Frau Börner, Hauptstr. 64.
 - 389 Frau Bürgermeister Dr. Scheider.
 - 390 Frau Auguste Einhorn.
 - 391 Frau Minna Gebel.
 - 392 Frau Ledermann.
 - 393 Frau Emma Krippstadt.
 - 394 Julius Kleinbaum.
 - 395 Frau Anna v. Wöbe.
 - 396 Frau Major Barthel.
 - 397 Ilse Herr.
 - 398 Frau Ida Widner.
 - 399 Frau Adolph.
 - 400 Frau Sophie Gröbel.
 - 401 Elise v. Walther, Bismarckstraße 41.
 - 402 Adele Freiliche, Nöherstraße.
 - 403 Ilse und Kranzpflegerin und Helferin vom Rote Kreuz.
 - 404 Werner Engel, Wettinerstraße 8.
 - 405 Frau Hulda Schramme, Sedanstraße 8, p. 406 Herbert Pöschel, Bismarckstraße 19.
 - 407 Frau Käthe Schöber, Elberstraße 2.
 - 408 Frau Ella Hauswald, Bauwerkstraße 26.
 - 409 Frau Hauptmann v. Carlowit, Hauptstraße 60.
 - 410 Frau M. Devrient, Bismarckstraße 35.
 - 411 Doris und Heina v. Wörmann, Wettinerstraße 25.
 - 412-415 Fanny Danisch, Wergendorf.
 - 416-417 Frau Antmann v. Seyde, Cottewitz.
 - 418 Ilse Paul, Höderau, Hauptstraße 2.
 - 419 Charlotte Kretschmer, Höderau.
 - 420 Frau Bennewitz, Pössa.
 - 421 Johannes Niesla, Langenberg.
 - 422 F. Böschel, Janischhausen.
 - 423-425 R. R. 426-427 R. Bl. 428 Ungenannt.

Schlachtviehpreise

nach amtlicher Feststellung (Marktpreise für 50 kg in Mark) auf dem Viehhofe zu Tredde am 10. Februar 1916.

Viergattung und Vegetierung	Ordnung	Geschl.	Gewicht
Ochsen (Kauftrieb 3 Stück):			
1. Vollfleischige, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	—	—	—
2. Junge, fleischige, nicht ausgewachsene — ältere ausgewachsene	88-96	162-170	
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	70-85	150-160	
4. Gering genährte	60-70	130-140	
Bullen (Kauftrieb 20 Stück):			
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	92-98	150-158	
2. Vollfleischige jüngere	77-85	138-145	
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	65-75	125-135	
4. Gering genährte	55-60	115-120	
Kälber und Kühe (Kauftrieb 20 Stück):			
1. Vollfleischige, ausgewachsene Kälber höchsten Schlachtwertes	90-102	168-172	
2. Vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	92-95	160-165	
3. Ältere ausgewachsene Kühe und gut ernährte jüngere Kühe und Kälber	74-92	146-154	
4. Gut genährte Kühe und mäßig genährte Kälber	60-66	132-136	
5. Mäßig genährte Kühe und gering genährte Kälber	45-55	115-125	
Kälber (Kauftrieb 1133 Stück):			
1. Doppeltender	115-125	50-160	
2. Beste Wahl- und Saugkälber	8-100	145-150	
3. Mittlere Wahl- und gute Saugkälber	80-82	130-142	
4. Geringe Kälber	75-82	125-132	
Schafe (Kauftrieb 6 Stück):			
1. Wollschäfer und jüngere Wollschämer	90-95	180-190	
2. Ältere Wollschämer	77-82	160-170	
3. Mäßig genährte Hammel und Schafe	—	—	
Schweine (Kauftrieb 406 Stück):			
1. Vollfleischige, der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr	—	—	
2. Fettfleischige	—	—	
3. Fleischige	—	—	
4. Gering entwickelte	—	—	
5. Sauen und Eber ohne Feststellung eines Gewichtes	—	—	

Weschaftigung: Rinder gut, Schweine flott.

Erste Gröbner Pferdegeschlächterei und Speisevirtschaft empfiehlt prima Fleisch und Wurstwaren warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Albert Wehner, Gröbna, Reichstr. 10, Tel. 685.

Kirchennachrichten.

- Am 6. Ostseebad-Donnerstag 1916.**
- Wald.** Predigt für den Hauptgottesdienst: 1. Sam. 8, 1-10. Predigt für den Nachmittags-Gottesdienst: 2. Petr. 1, 16-18. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Römer). Nachm. 6 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlfeier (Pastor Römer). Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst im Amtsgericht (Pastor Römer). Nachm. 1/2 5 Uhr Predigtgottesdienst im Kranzhaus (Pastor Römer).
 - Kirchentag.** Jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 3 Uhr. Wochenamt vom 13. bis 19. Februar c. für Tausen und Trauungen Pastor Beck und für Beerdigungen Pfarrer Friedrich. Mittwoch, 16. Februar 1916, abends 1/2 9 Uhr Kriegsanacht mit Abendmahlfeier (Pastor Römer).
 - Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein.** Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.
 - Evangelischer Jungfrauen-Verein.** Abends 1/2 8 Uhr Versammlung im Pfarrhaus-Saal.
 - Weiba.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
 - Gröbna.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst P. Seidel. Wochenamt vom 14. bis 20. Februar P. Burghart. Jünglingsverein: Abends 1/2 8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. Jungfrauenverein: Die Versammlung fällt aus.
 - Höderau.** Freit. 9 Uhr Gottesdienst. Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst. 1/2 8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhaus. Abends 7 Uhr Jünglingsverein.
 - Zeitheim.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Mittwoch, den 16. Februar, abends 1/2 8 Uhr Jungfrauenverein im Stern. Donnerstag, den 17. Februar, abends 1/2 8 Uhr Kriegsgottesdienst in der Kirche.
 - Paulig mit Janischhausen.** Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. Abends 7 Uhr Jünglingsverein in der Pfarre.
 - Waldig.** Vorm. 1/2 9 Uhr Frühkirche. Nachm. 3 Uhr Jungfrauenverein. Nachm. 4 Uhr Jünglingsverein.
 - Schönten.** Vorm. 1/2 11 Uhr Spätkirche.
 - Rath. Kapelle.** (Klosterstraße 18.) Um 1/2 8 Uhr Frühmesse. 1/2 10 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen. Montag, Mittwoch und Donnerstag hl. Messe um 7 Uhr, die übrigen Wochentage um 8 Uhr.

Zahle für Schlacht-Pferde

hohen Preise. Otto Sandermann, Hofschlächter, Niesla. Telefon 273.

Für die anlässlich unserer Silberhochzeit dargebrachten zahlreichen Glückwünsche und wertvollen Geschenke sagen hiermit allen von nah und fern unsern aufrichtigsten Dank.

Weiba, am 8. Februar 1916.

H. Wöbels und Frau geb. Kirken.

Wohnung

im Preise bis 400 Mark, an der Elbe oder deren Nähe bevorzugt, zum 1. April gesucht. Angebote an Stromanwalter Schmöller, Weiba. Möbliertes Zimmer frei Goethestr. 25.

Frau,

fleißig und ehlich, für den ganzen Tag mit voller Kost und gutem Lohn sucht.

H. Wöbels, Goethestr. 39.

Junges Mädchen

als Aufwartung gesucht. 15./2. Kaisers-Franz-Joseph-Str. 10.2.

Flottes Mädchen

sucht Aushilfe z. Bedienen d. Gäste. In erfragen im Tageblatt Niesla.

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat die

Klempner-Profeßion

zu erlernen, kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei

H. Foley, Klempnermstr.

Ein Lehrling

kann Ostern eintreten. 3 Jahre Lehrzeit. Kleidung frei.

H. Schöck, Herrenschneiderei, Wühlbera (Elbe).

Seherlehrling

findet Ostern gute Lehrstelle.

Langer & Winterlich, Verlag des Niesler Tageblatt (Amtsblatt), Niesla, Goethestr. 59.

Für einen wohlgezogenen Knaben m. guter Schulbildung wird eine Lehrstelle in Getreide- u. Futtermittelhandlg. gefucht. Angeb. bitte zu richten an Ann.-Exp. Fr. Glömann, Weiba.

Fischler

sucht

Fischfabrik Wenzel, Großgröbna i. Sa.

Ein kräftiger Arbeiter

wird gesucht.

Robert Langbein, Rindholzfabrik.

Schlosser, Elektriker, Maschinisten, Heizer, Betriebsarbeiter

sucht

Chemische Fabrik von Heyden Weißig bei Grodenhain.

Zu kaufen gesucht

junge Bronze-Truthahn zur Zucht. Angebote erbittet Fr. Wöbels, Weiba, Post Braunk.

Ein gut erhaltenes weißes Konfirmandenkleid und ein braunes Kostüm preiswert zu verkaufen. Abw. zu erfragen im Tagebl. Niesla.

Knabenmantel

Dienstag abend verloren worden. Rückgabe erbittet Partstr. 5. 1.

Ein gebrauchter, guterhaltener Kinderwagen zu kaufen gesucht.

Kunze, Borns b. Vornitz.

Gebr. Kinderwagen

billig zu ver. Feldstr. 7. 1.

Gutverkauf.

Ein Gut mit 33 1/2 Acker Feld und Wiese, 20 Minuten von Oschag soll mit allem Inventar, da Besitzer im Felde gefallen ist, verkauft werden. Auskunft erteilt

Emil Wüsch, Plotitz bei Stauchig.

35 Bfg.

für den halben Februar

kostet der Bezug des Niesler Tageblattes. — Bestellungen nehmen alle Zeitungsträger und die Geschäftsstelle, Goethestraße 59, jederzeit entgegen.